



Johannes Sassenbach
12. 10. 1866 - 19. 11. 1940
Ehrung in Berlin
anlässlich seines 140. Geburtstages

Beiträge von

Hans-Otto Hemmer: Würdigung

Hanns-Albrecht Schwarz: Lebensbild

Friedrich P. Kahlenberg: In seinem Sinne

Manfred Haug: Zeitzeuge

Anhang: **Lebensdaten und Bibliographie**

Vortragsreihe zur Geschichte
der deutschen Gewerkschaftsbewegung

Heft 6

Oktober 2006

Die Vorträge wurden gehalten im Rahmen einer
Festveranstaltung im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde
am 12. Oktober 2006 anlässlich des
140. Geburtstages von Johannes Sassenbach

Herausgeber:

Johannes-Sassenbach-Gesellschaft e. V.
Förderverein für Bibliothek und Archiv der Gewerkschaftsbewegung
Finckensteinallee 63, 12205 Berlin, Tel/Fax 030 - 8 33 10 33



Johannes Sassenbach
1866 - 1940

Inhalt

| | |
|--|----|
| Zum Geleit der Ehrung | 5 |
| Wahrung seines Erbes in der SAPMO | 9 |
| Johann Sassenbach . Ein Lebensbild..... | 23 |
| Gespräch mit dem Zeitzeugen Manfred Haug | 53 |
| Eine Botschaft..... | 61 |
| Lebensdaten | 63 |
| Bibliographie | 73 |



Johannes Sassenbach
(Porträtgemälde, wahrscheinlich 20er Jahre)

Festveranstaltung der Johannes-Sassenbach-Gesellschaft am 12.Oktober 2006 in Berlin im Bundesarchiv/SAPMO

Zum Geleit

Begrüßung und Eröffnung durch Hans-Otto Hemmer,
Vorsitzender der Johannes-Sassenbach-Gesellschaft

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen,
seien Sie uns alle herzlich willkommen!

Ich danke vorab der Leitung des Hauses, dass sie uns diese
Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat und darf
Frau Elrun Dolatowski als Stellvertreterin der Direktorin
bitten, diesen Dank zu übermitteln.

Abweichend vom üblichen Verfahren möchte und muss ich
heute einige unserer Gäste und Kollegen besonders begrüßen,
und zwar zunächst die Redner des heutigen Nachmittags.
Ich danke Herrn Prof. Friedrich Kahlenberg, dem ehemaligen
Präsidenten des Bundesarchivs, sehr herzlich dafür, dass er
zu uns sprechen wird. Er hat nicht gezögert zuzusagen, als
ich ihn bat, etwas aus seiner Sicht zur Gründungsgeschichte
der SAPMO als Heimat auch des Sassenbach-Erbes und
seiner ihm verpflichteten Gesellschaft zu sagen. Wir sind
darauf sehr gespannt, denn er hat damals, wie einige andere
von uns, mitten im Getümmel der deutschen Wendezeit
gestanden - und ganz übersichtlich war es nicht immer.
Aber von heute aus sieht man manches zweifellos genauer,
vielleicht abgeklärter, vielleicht auch mit Wehmut.

Lieber Professor Kahlenberg, danke für Ihr Kommen. Ich freue mich auf einen vielsagenden Vortrag.

Ich danke Hanns-Albrecht Schwarz, unserem Vorstandsmitglied, dafür, dass er uns mit Leben und Werk Sassenbachs vertraut machen wird - in Bild und Ton.

Jacques Schwarz hat viele Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung geleistet - für mich von besonderer Bedeutung ist seine Arbeit über Leo Arons und seine kritische Beschäftigung mit Wilhelm Leuschner.

Lieber Jacques, wir sind gespannt auf die Einblicke in Sassenbachs Arbeit und Leben.

Sodann begrüße ich zwei besondere Gäste: Manfred Haug aus Wiesbaden und Wolfgang Stein aus Lindlar.

Manfred Haug hat als kleiner Junge Johannes Sassenbach noch kennengelernt. Der alte Herr kam regelmäßig ins elterliche Haus in Frankfurt am Main, wo er Haugs Mutter seine Lebenserinnerungen diktierte. Manfred Haug hat uns nicht nur die Schreibmaschine überlassen, auf der sie geschrieben wurden, sondern auch viele andere wertvolle Erinnerungsstücke, von denen einige in der kleinen Ausstellung hier in der Bibliothek heute erstmals zu sehen sind.

Lieber Herr Haug, danke, dass Sie gekommen sind - bleiben Sie uns verbunden!

Wolfgang Stein, der in Lindlar, ganz in der Nähe des Geburtsortes von Sassenbach, Breun im Bergischen Land, zu Hause ist, hat sich mit großer Energie und mit Akribie um Kindheit und Jugend Sassenbachs gekümmert. Dabei ist einiges zum Vorschein gekommen. Und es ist erstaunlich, wie viel bei den geschichtsbewussten Menschen jener Gegend noch verwahrt ist, etwa an Dokumenten und Fotos. Ich bin sicher, dass

Wolfgang Stein nicht locker lässt, bis er alles noch Auffindbare aufgefunden und gesichtet hat, und ich freue mich auf eine ergiebige Zusammenarbeit mit ihm.

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, damit sind wir sozusagen an den Ausgangspunkt unserer heutigen Veranstaltung zu Ehren Sassenbachs gelangt: Heute vor 140 Jahren wurde Johann Sassenbach im Bergischen Land, und zwar in Breun nahe Wipperfürth geboren. Wir wollen seiner mit dieser Veranstaltung gedenken und darüber reden, was er uns an Verpflichtung hinterlassen hat.

Wenn man sich, wie ich es getan habe, ein bisschen näher mit Leben und Werk Sassenbachs beschäftigt, wird schnell klar, wie vielseitig, wie produktiv, wie einfallsreich, wie neugierig, wie unkonventionell, wie wissbegierig, wie praxisorientiert dieser Mann war. Er dürfte zu jenem halben bis ganzen Dutzend von Gewerkschaftern des 19. und 20. Jahrhunderts gehören, die die Gewerkschaftsbewegung am meisten vorangebracht und die auch die Gesellschaft insgesamt geprägt haben. Und doch ist er, man kann es kaum drastisch genug ausdrücken, in der Vergessenheit versunken. Auf die Frage, wie das geschehen, wie das sein kann, habe ich bisher keine befriedigende Antwort gefunden.

Natürlich stimmt es, dass Bedeutendere als Sassenbach ebenfalls vergessen sind: Welcher deutsche Politiker des 19. Jahrhunderts ist allgemein bekannt? Vielleicht gerade noch Bismarck. Und für das 20. Jahrhundert sieht es nicht viel besser aus. Ich fürchte, dass nicht viele Zeitgenossen auf Antrieb einen führenden Politiker der Weimarer Zeit nennen könnten. Und von allen deutschen Gewerkschaftern in den immerhin 150 Jahren der Existenz von Gewerkschafts-

bewegung in Deutschland ist vielleicht einzig Hans Böckler ein bisschen mehr als Schall und Rauch.

Anders aber als die Politiker, die Wissenschaftler, die Industriellen früherer Zeiten, die immerhin in den Wissenschaften und auch bei ihren jeweiligen Nachfolge-Gruppen und -Organisationen bekannt sind, ist ein Sassenbach den heutigen Gewerkschaftern ebenfalls ein völlig Unbekannter - obwohl er doch zu deren praktischem und bis heute nachhaltigem Erfolg im Lauf seines jahrzehntelangen Wirkens so maßgeblich beigetragen hat, ganz ähnlich übrigens wie seinerzeit Legien und Leipart.

Ich habe dafür keine plausible Erklärung. Mögen die Gewerkschaften ihre erfolgreichsten Vorkämpfer nicht, weil die keine Helden waren, sondern zum Kompromiss neigende Praktiker des Alltags? Wie dem auch sei - die Sassenbach-Gesellschaft jedenfalls möchte mit ihren bescheidenen Mitteln versuchen, die Erinnerung an ihren Namenspatron zu stärken.

Sassenbach war zugleich auch, wie Sie vielleicht wissen, ein Verleger, und zwar ein nicht ganz unbedeutender. So war er der erste Verleger der Arno-Holz-Schule und hat immerhin Holz' „Phantasia“ erstmalig verlegt. Über Sassenbachs verlegerisches Wirken ist noch nicht genug bekannt - ein Feld auch für die Wissenschaft. Das „Regiment Sassenbach“ jedenfalls, so wurden die bei Sassenbach publizierenden Holz-Freunde gegen Ende des 19. Jahrhunderts genannt, gab in späteren Jahren eine besondere Probe seines Wirkens: mit fünf Vortrags- und Musikabenden in der Berliner Sezession von Oktober 1919 bis März 1920. Die JSG wird versuchen, zumindest Teile dieses Programms zu wiederholen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit und bitte nun Prof. Kahlenberg um seinen Vortrag.

Zur Gründungsgeschichte der unselbständigen Stiftung
Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR
(SAPMO) im Bundesarchiv

Eine persönliche Erinnerung

Von Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg,
Präsident des Bundesarchivs a.D.

Institutionen haben kein Gedächtnis, sie können sich nur durch ihre Funktionäre artikulieren, sie leben durch deren Aufgabenwahrnehmung im Rahmen der jeweiligen Zuständigkeiten. Für die Ausbildung ihres Profils, ihres je weiligen Stellenwertes in der sie umgebenden Organisationswelt bleiben die Institutionen abhängig von den in ihnen tätigen Menschen.

Deren Leistungen begründen in ihrer Summe den Ruf einer Institution. Sie schlagen sich in der Substanz zwar in Akten und in jüngster Zeit zunehmend in elektronischen Informationsspeichern nieder, aber auch diese können nicht von sich aus sprechen, sie öffnen sich nur dem, der aktiv nach ihrem Zeugnis fragt.

Zudem ist daran zu erinnern, dass die Funktionäre in den Institutionen jeweils nur auf eine begrenzte Zeitspanne tätig bleiben. Sie wechseln in neue Funktionen, und jeder erreicht einmal das Ende seiner aktiven Dienstzeit. So bedeutsam das Wirken der Einzelnen gewesen sein mag, die Erinnerung daran beginnt ab dem Zeitpunkt des Ausscheidens zu schrumpfen, zunächst kaum spürbar, im Ablauf der Zeit alsbald mit wachsender Beschleunigung.

In dieser Vorbemerkung fasse ich Erfahrungen zusammen, die ich während der beiden letzten Jahre meiner aktiven Dienstzeit im Bundesarchiv im Bundesministerium des Innern, vor allem in dessen Abteilung Z zu machen hatte.

Das Wissen um die Herausforderungen in der Zeit der Einigung, während der Jahre 1990 bis 1993 um den Anteil des Ministeriums beim Neuaufbau der administrativen Strukturen in den Ländern des „Beitrittsgebietes“ wie bei der Überführung der zentralen Einrichtungen der DDR in die Bundesverwaltung war bereits nach fünf Jahren nur noch in großem Rahmen bekannt: die Erinnerung an die Motive für Problemlösungen in Einzelfällen hingegen verblasste immer mehr, wenn sie aus dem aktiven Bewußtsein der Akteure nicht ohnehin schon verloren gegangen war..

Künftige Forschungen, nicht zuletzt verwal tungsgeschichtliche Studien werden solche Defizite auszugleichen vermögen.

Der Rückgriff auf zeitgenössische Akten, auf die Informationsspeicher der Exekutive wie parlamentarischer Gremien vermitteln nach Ablauf der Sperrfristen ein zuverlässiges Bild der getroffenen Entscheidungen und lassen zu einem guten Teil die Motivationen erkennen, die ihnen zugrunde lagen.

Die Reaktionen Betroffener sind darin freilich nur sporadisch dokumentiert. Für die Entscheidungsabläufe bei den archivischen Aufgaben in der Zeit der Einigung erachte ich es als Glücksfall, daß diese nicht nur von Vertretern der wissenschaftlichen Forschung kritisch begleitet wurde, sondern sehr bald auch von den Vorständen und Mitgliedern des Förderkreises Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung und der Johannes-Sassenbach-Gesellschaft verfolgt worden sind.

Für das weite Feld der Erfassung und Sicherung von Unterlagen der Parteien und Massenorganisationen der DDR, einem wichtigen Teil nichtstaatlicher Überlieferungen überhaupt, bündelten beide Vereinigungen frühzeitig Energien, die sich dem gleichen Ziel verpflichtet fühlten wie die Aufgabewahrnehmung durch das Bundesarchiv.

Bei allen Differenzen in der Definition der Konzepte für

die Lösung der Probleme und der Wegfindung für deren Umsetzung, die ich auch im Rückblick aus dem zeitlichen Abstand von anderthalb Jahrzehnten nicht verkleinern will, war die Sicherung der Überlieferung und die Gewährleistung der Möglichkeit der Benutzung stets die gemeinsame Handlungsgrundlage. Das fortdauernde Zusammenwirken beider Vereinigungen mit der SAPMO im Bundesarchiv ist seit deren Begründung das Gebot der Vernunft. Dabei appelliere ich auch bei dieser Gelegenheit, daß persönliche Unterlagen und Aufzeichnungen der Akteure aus den frühen 90er Jahren rechtzeitig gesichert werden.

Die Gründungsgeschichte der SAPMO ist bereits mehrfach in Einzelveröffentlichungen behandelt worden. An dieser Stelle verweise ich auf die ausführliche Datensammlung von Michael Müller und Klaus Oldenhage „Der Weg zur ‘Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR’ im Bundesarchiv. Skizzen einer Chronologie“ (in: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv 10, 2002, H. 1, S. 5-13) und vor allem auf den vor wenigen Wochen von Klaus Oldenhage vor dem Förderkreis an dieser Stelle gehaltenen Vortrag über „Die Gründung der SAPMO“ im Bundesarchiv (inzwischen veröffentlicht in: ebd. 14, 2006, H. 2, S. 20-32). Den dort mitgeteilten Fakten und Daten habe ich nichts hinzuzufügen, ich ergänze sie lediglich um wenige persönliche Erinnerungen.

Klaus Oldenhage, der Ende Februar d. J. als Vizepräsident des Bundesarchivs in den Ruhestand trat, amtierte in den Jahren 1990 bis 1993 als Abteilungsleiter in Potsdam. Dorthin hatte ich ihn zum 15. Oktober entsandt, um in meiner Vertretung vor Ort für das Gesamthaus tätig zu sein. Das erwies sich um so notwendiger, als ich selbst mit Wirkung vom 3. Oktober 1990 gemäß dem Einigungsvertrag in Zuegleichfunktion zum Vertreter des Sonderbeauftragten der Bundesregierung für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit berufen

worden war. Dort hatte ich mich dem Aufbau der Archiv-
abteilung in der Behörde des Sonderbeauftragten zu widmen,
die unerläßliche Voraussetzung für die in der Öffentlichkeit
lebhaft geforderte Auskunftstätigkeit. Bei der Erfassung und
Sicherung der während der Wende in heute nicht mehr
vorstellbare Unordnung geratenen schriftlichen Unterlagen
des Ministeriums erfuhr ich erfreuliche Unterstützung durch
die Landesarchiv-Verwaltungen in den Ländern, mußte aber
auch auf Mitarbeiter des Bundesarchivs zurückgreifen, die an
anderen Stellen des Hauses schmerzlich fehlten.

Hinzu kamen Sonderaufgaben, die die Zusammenarbeit
mit abgeordneten Mitarbeitern des Bundeskriminalamtes
und anderer Dienststellen erforderten. So erfreulich die enge
Einbindung in die Tätigkeit betroffener Organisationseinheiten
des Bundesinnenministeriums sich entwickelte, so nützlich sich
auch die Kontakte zu Mitgliedern des Bundestags, zu
Abgeordneten in den Parlamenten der neuen Länder erwiesen,
die Einsatzmöglichkeiten für die Aufgaben in meinem
Hauptamt, der Leitung des Bundesarchivs, waren in jener
Phase schmerzlich eingengt.

Zu keinem Zeitpunkt meiner aktiven Dienstzeit habe ich mich
je befreiter gefühlt als am Ende des Jahres 1991: im Dezember
war das erste Stasi-Unterlagen-Gesetz verabschiedet worden und
damit entfiel die mir im Einigungsvertrag auferlegte Aufgabe
in diesem Bereich.

Die Zeitspanne von Juli 1990 bis Herbst 1995 war eine Perio-
de der intensivsten Herausforderung für alle Bediensteten des
Bundesarchivs einschließlich jener, die am 3. Oktober 1990
aus den zentralen archivischen Einrichtungen der DDR über-
nommen wurden. Im Rückblick kann ich die Einsatz-
bereitschaft dieser Mitarbeiter nicht hoch genug einschätzen.
Dabei ist der Konsens im Kreis der Abteilungsleiter über den
einzuschlagenden Weg besonders hervorzuheben. Im Unter-

schied zum Vorgehen benachbarter Einrichtungen, zur Bundesverwaltung überhaupt hatten wir uns entschieden, die Eingliederung der zentralen archivischen Institutionen der DDR nicht als Addition zur bestehenden Organisation des Bundesarchivs vorzunehmen. Wir stellten die in Jahrzehnten gewachsene Struktur des eigenen Hauses zur Disposition und sahen für den 3. Oktober ein integriertes, ein neues Bundesarchiv vor. Das setzte die Bereitschaft voraus, sich auf neue Organisationsstrukturen zu konzentrieren, neue Stellenpläne zu entwerfen und diese im Haushalt absichern zu lassen, nicht zuletzt aber auch die Lösung vielfältiger personeller Probleme.

Hinzu kamen die fachlichen Herausforderungen, insbesondere die Sturmflut der Benutzeranfragen. Ob nach Unterlagen über erlittene Verfolgung, über Benachteiligung oder Zurücksetzung aus politischen Gründen, nach Unterlagen zur Klärung von Vermögensfragen, oder dem Nachweis von Dienstzeiten gefragt wurde, zu Recht erwarteten die Bürger eine Erledigung ihrer Auskunftersuchen binnen absehbarer Fristen. Dass daneben die Staatsanwaltschaften im Zuge ihrer Ermittlungen u. a. zum Verdacht der Regierungskriminalität auf archivierte Unterlagen zurückgriffen bzw. sich der archivischen Unterstützung bei der Suche nach nicht mehr auffindbarem Registraturgut bedienten, versteht sich von selbst. Wichtigste Aufgabe blieb in jener Phase die rechtzeitige Sicherung von Überlieferungen jener Institutionen der DDR, die nach dem 5. Oktober fortfielen bzw. "abgewickelt" wurden.

Am Dienstort Potsdam, wo die fachlichen Herausforderungen kulminierten, bewährte sich Klaus Oldenbagen in seiner Hilfsbereitschaft gegenüber den neuen Mitarbeitern als Mittler zum gegenseitigen Verständnis. Er wußte fachliche Kompetenz zu erkennen und realistisch einzuschätzen. Sein Engagement, seine Arbeitsbereitschaft waren schier unerschöpflich, seine

gelegentlich überbordende Begeisterung für die übernommenen Aufgaben ließ ihn jede Rücksicht auf die Grenzen seiner Belastbarkeit vergessen. Dankbar erinnere ich mich auch an sein Stehvermögen gegenüber autoritär auftretenden Interessenvertretern. Dabei kamen ihm die Erfahrungen zugute, die er in engem Kontakt zu Vertretern des Bundesinnenministeriums und anderen Bundeseinrichtungen in den Jahren der Vorbereitung des Bundesarchivgesetzes gesammelt hatte. Dies war am 6. Januar 1988 verkündet und im Einigungsvertrag ergänzt worden. Vor wenigen Monaten erschien der von ihm gemeinsam mit Siegfried Becker, dem langjährigen Leiter der Zentralabteilung des Bundesarchivs, verfaßte Kommentar zum Bundesarchivgesetz (Baden-Baden 2006).

Bald nach dem Tag der Einigung hatten sich in der Öffentlichkeit, vor allem aber auch auf politischer Ebene, die Fragen nach dem Verbleib der Unterlagen aus dem eigentlichen Machtzentrum der DDR, aus den Registraturen der SED, und nicht zuletzt nach den Beständen des Parteiarchivs gestellt. In dem nach den Wahlen zum Deutschen Bundestag am 2. Dezember 1990 neu konstituierten Innenausschuß wurde ich in dessen Sitzung am 20. Februar 1991 in einer gespannten Atmosphäre nach den Gründen meiner Untätigkeit gefragt. Ich mußte auf die fehlende gesetzliche Grundlage verweisen, auf die unzureichende Berücksichtigung dieser Fragen im Einigungsvertrag. Ein auf Arbeitsebene von Vertretern der Innenministerien in Berlin und Bonn, Rainer Kohlsch und Hans-Günter Kowalski, im Sommer erarbeiteter Entwurf war unberücksichtigt geblieben. Dazu verweise ich auf die jüngste Veröffentlichung von Oldenhage in den Mitteilungen aus dem Bundesarchiv 14, 2006, S. 21 f.. Zu Recht meint Oldenhage, daß die Gründe für die Nichtberücksichtigung einer weitergehenden Beauftragung des Bundesarchivs wohl erst nach Ablauf der Schutzfristen der

einschlägigen Dienstakten bekannt werden dürften. Für mich ist wahrscheinlich, daß bereits damals im Innenministerium in Bonn verfassungsrechtliche Bedenken formuliert worden waren. Die Initiative der Parlamentarier im Bundestag sorgte dafür, dass ab dem 20. Februar 1991 eine weitere Ergänzung des Bundesarchivgesetzes auf der Agenda der Verantwortlichen stand.

Aus archivarischer Sicht mußte die Sicherung der Überlieferungen der in Auflösung befindlichen oder der Liquidation unterworfenen Parteien und Massenorganisationen Vorrang haben. Lange vor dem Tag der Einigung hatten die Kollegen in Potsdam bereits begonnen, Unterlagen zu übernehmen, wo immer diese gefährdet waren. Nach dem 3. Oktober 1990 entstand ein nicht zu unterschätzender Zeitdruck wegen der Tätigkeit der Treuhandanstalt und der für betroffene Organisationen eingesetzten Liquidatoren.

Aus meiner Sicht erwies sich die Ende März 1991 vom Sekretär der Unabhängigen Kommission zur Überprüfung des Vermögens der Parteien und Massenorganisationen der DDR (UKPV) Christian von Hammerstein berufene Projektgruppe Archive als das im Rückblick wichtigste operative Instrument bei der Klärung der offenen Archivierungsfragen. Zum Leiter der Projektgruppe wurde Klaus Oldenhage bestimmt, ihr gehörten ferner vom Bundesarchiv an Michael Müller und Anette Meiburg und als Vertreter der neuen Länder Hans-Joachim Schreckenbach, damals im Amt des Archivreferenten des Landes Brandenburg. Für die UKPV wie für die Treuhandanstalt wurde die Projektgruppe zu einem verlässlichen Partner bei der Klärung von Archivfragen, nicht zuletzt auch bei der Abwehr unbegründeter fremder Interessen oder eigennütziger Ansprüche.

Für mich war die Präsenz der Mitarbeiter vor Ort, deren in unvorstellbar dichter Terminfolge ermittelten Informationen über

die zu sichernden Bestände, über deren örtliche Unterbringung, über das noch tätige Personal für die eigene Tätigkeit unentbehrlich. Die unmittelbaren Kontakte zu Mitgliedern des Deutschen Bundestages, im Bundesinnenministerium an mancher Stelle nicht nur begrüßt, unterstützte ich auch aktiv. Gerade bei solchen Gesprächen konnte Klaus Oldenhege mit seinen Mitarbeitern auch zum Abbau von Mißverständnissen über die Arbeit des Bundesarchivs, über unsere Absichten und Zielvorstellungen und beitragen.

Das war unter den schwierigen Bedingungen der Jahre 1991 und 1992 besonders wichtig, zumal Vertreter der wissenschaftlichen Forschung in ihrer Mehrzahl in öffentlichen Bekundungen sich gegen eine Beteiligung des Bundesarchivs an einer definitiven Lösung der Archivierungsprobleme ausgesprochen hatten.

Verständlicherweise stand im Jahre 1991 das Registratur- und Schriftgut der SED im Mittelpunkt des Interesses nicht nur der Parlamentarier und des Bundesministeriums des Innern, sondern vor allem auch der Öffentlichkeit. Demgegenüber blieben die Überlieferungen der übrigen Parteien, aber auch des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes und anderer Massenorganisationen eher im Hintergrund der Erörterungen. Das eröffnete Handlungsspielräume für Kollegen aus den politischen Stiftungen, der Friedrich-Ebert-, der Friedrich-Naumann- und der Konrad-Adenauer-Stiftung in Bonn, Gummersbach und St. Augustin. Dass sich daraus keine längerfristigen Probleme ergaben, ist nicht zuletzt der Übereinstimmung über die fachlichen Prinzipien der archivischen Sicherung der Überlieferungen zu danken.

Meine erste Begegnung mit den Liquidatoren des Dachverbandes FDGB fand am 12. April 1991 in Berlin im Haus Unter den Linden 15 statt. Gesprächspartner waren damals der Liquidator Ludwig Penig sowie Martin Vogler, der

Geschäftsführer der „Johannes-Sassenbach-Stiftung / Bibliothek und Archiv der Gewerkschaftsbewegung“, wie er sie selbst bezeichnete. Mein Mannheimer Fakultätskollege Hermann Weber begleitete mich an jenem Vormittag, vom Senator für kulturelle Angelegenheiten Berlin kam der dortige Archivreferent Dietger Pforte hinzu.

Martin Voglers erklärtes Ziel einer dauerhaften Lösung der Probleme sah die vollständige und geschlossene Erhaltung der Archiv- und Bibliotheksbestände unbeschadet von im Einzelfall umstrittenen Eigentumsfragen vor; erwähnt wurden dabei Ansprüche der DAG, der Deutschen Angestellten Gewerkschaft. Er betonte auch das Anliegen, die Benutzungsmöglichkeit der Bestände ohne Unterbrechung zu gewährleisten. Hermann Weber ließ zu diesem Zeitpunkt noch erkennen, daß er eine „partei-nahe“ Lösung einer künftigen Archiv-Einrichtung präferiere. Demgegenüber plädierte Ludwig Penig für eine zwar breite Trägerschaft, aber eindeutig „unter Einschluß des Staates“.

Klaus Oldenhage hat in seinem mehrfach zitierten Vortrag über die Gründung der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR die Anhörung des Innenausschusses des Bundestags im Reichstagsgebäude in Berlin am 28. August 1991 als den „Zeugungsakt“ für die unselbständige Stiftung im Bundesarchiv bezeichnet. Die „Vaterschaft“ der Idee vermutet er bei der SPD, was ich aus meiner Erinnerung bestätigen kann. Das Projekt der Stiftungslösung schwebte zu jenem Zeitpunkt auch andernorts in konzeptionellen Überlegungen. Der eigentliche Fortschritt an jenem denkwürdigen 28. August bestand in der Übereinstimmung, die sich zwischen den Sprechern der Fraktionen der CDU und der SPD, zwischen Johannes Gerster und Gerd Wartenberg, abzeichnete.

Wenn auch das Ziel sich in deutlichen Konturen abzeichnete, so blieb der Weg noch abzustecken. Ohne Zweifel kommt dem

Gesprächskontakt des Bundesministers des Innern Wolfgang Schäuble mit Gregor Gysi eine entscheidende Bedeutung auf dem Weg zu einer klarstellenden Ergänzung des Bundesarchivgesetzes zu, wie es im Ministerium von Sieghart von Köckritz, dem Leiter der Kulturabteilung, verfolgt wurde. Das von Oldenhage angedeutete Gespräch des Ministers mit Historikern fand übrigens am 3. Juni 1991 im Restaurant „Die Traube“ in Bonn statt; es bot Gelegenheit zur Bestandsaufnahme noch im Vorfeld der im August bezogenen Positionen.

Aus meiner Sicht war das entscheidende Ergebnis dieses Gesprächs die definitive Abwehr einer gesetzlichen Initiative zur Aufteilung der Überlieferungen der SED und des FDGB. Am Rande sei vermerkt, daß sich unter den Teilnehmern jener Gesprächsrunde nur zwei Universitätshistoriker befanden: Hans-Peter Schwarz und Alexander Fischer aus Bonn und Dresden. Den Hauptteil der Gesprächsrunde stellten neben Publizisten die Beamten der Kulturabteilung und leitende Kollegen aus dem Geschäftsbereich des Ministeriums.

Auf die in meiner Erinnerung wichtige Klärungsfunktion der Gesprächsfolge, die Sieghart von Köckritz am 5. Juli 1991 im Innenministerium mit Klaus Höpcke in dessen Funktion als Beauftragter des Parteivorstands der PDS für die Archivfragen sowie mit Henryk Skrzypczak als dem Vorsitzenden des Fördervereins eröffnete, habe ich in meinem Beitrag von Mai dieses Jahres hier in Berlin-Lichterfelde hingewiesen: „Ut omnes unum sint. Zur Erinnerung an die Gründung von SAPMO“ (in Mitteilungen des Förderkreises Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Sonderheft 2006, S. 14 bis 18, hier S. 16).

Als gemeinsame Basis stand von vornherein fest: das Parteiarchiv und die Bibliothek der SED werden in Berlin verbleiben, eine Aufteilung der Bestände kommt keinesfalls in

Betracht, die Benutzung wird keine Unterbrechung erfahren. Von besonderem Gewicht war die Zusicherung des Leiters der Kulturabteilung im Innenministerium, dass er im Falle einer Stiftungslösung binnen des Bundesarchivs für die Sicherung der Finanzierung des Parteiarchivs Sorge tragen wolle. Für das Vertrauen, das in dieser Gesprächsfolge mir seitens Klaus Höpckes und Henryk Skrzypczaks entgegengebracht wurde, bleibe ich fortdauernd dankbar. Die weiteren Schritte zur rechtlichen und organisatorischen Fundierung von SAPMO müssen im Rahmen dieses Vortrags nicht noch einmal rekapituliert werden, die Ergebnisse zählen.

Am 13. März 1992 wurde die Ergänzung des Bundesarchivgesetzes verkündet (BGB1. I, S. 506), vom 6. April 1992 datiert der Organisationserlaß des Bundesministers des Innern über die Errichtung der Stiftung Archive der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (Gem. MinBl., S. 310), am 4. Januar 1993 nahm dann die Stiftung förmlich ihre Arbeit auf.

Im Resümee meiner Erinnerung an die Gründung von SAPMO erlauben Sie noch folgende Bemerkungen:

- Bei allen Bemühungen um die Erhaltung der Überlieferungen der Parteien und Massenorganisationen spielten die in langer Tradition gewachsenen Bibliotheksbestände, vor allem jene im Parteiarchiv der SED und im Archiv des FDGB eine besondere Rolle. Diese gemeinsam mit den Schriftgutbeständen in der Obhut der Stiftung zu erhalten und zu pflegen, war bereits im Bundesarchiv keine unumstrittene Zielvorstellung. Um so mehr Überzeugungsarbeit mußte in der Ministerialbürokratie geleistet werden, um deren Billigung und vor allem deren aktive Unterstützung zu erreichen.

Die fachlichen Vorzüge einer künftig noch zu verbessernden parallelen Erschließung der schriftlichen Unterlagen wie der

Druckerzeugnisse der einzelnen Organisationen sprachen für sich. Vor allem erwies sich die Aussicht auf eine gleichzeitige Benutzung sämtlicher Unterlagen einzelner Organisationen in einer Institution als zukunftsweisend.

- Ohne die von meinem Dienstherrn großzügig tolerierten regelmäßigen Kontakte zu Mitgliedern aller Fraktionen des Deutschen Bundestags, ohne unmittelbare Verabredungen und immer wieder geführte informelle Gespräche wäre die letztlich gefundene Stiftungslösung im Rahmen des Bundesarchivs kaum zustande gekommen. Zu stark waren die in vierzig Jahren der Teilung im Westen gewachsenen Animositäten gegen Parteien und Massenorganisationen der DDR, um eine faire Lösung der Archivfragen selbstverständlich sein zu lassen.

- Nur zu verständlich erschienen mir Vorbehalte, ja Ängste der Mitarbeiter in den betroffenen Einrichtungen gegenüber einer künftigen Arbeit in einer Bundesoberbehörde. Staatliche Kontrolle hatte man in der Vergangenheit oft als bedrohlich empfunden. Es bedurfte einer verlässlichen Unterrichtung über die rechtlichen wie fachlichen Grundlagen der Arbeit, vor allem einer intensiven Einwerbung von Vertrauen bei den Partnern wie den Mitarbeitern aus dem Beitrittsgebiet. Dass meine Kollegen im Bundesarchiv wie ich selbst dabei auch von Parlamentariern unterstützt wurden, ist nicht vergessen.

- Die Unterzeichnung der Einbringungsverträge für die Überlieferungen in die Stiftung sind wichtige Stationen auf dem Weg des Bundesarchivs zur Neugestaltung im vereinten Deutschland. Unvergessen bleiben die bewegenden Umstände der Unterzeichnungszeremonien am 21. Dezember 1992 mit den Liquidatoren des FDGB, am 29. Dezember mit dem damaligen Vorsitzenden der PDS Gregor Gysi. Daß ich selbst entgegen allen Planungen am 23. Dezember 1992 mit der

kommissarischen Leitung der Stiftung betraut wurde, empfand ich als Herausforderung, die jedes Bedenken relativierte. Für die damals erfahrene Unterstützung aus dem Bundesministerium des Innern, aus dem eigenen Haus, aus den Kreisen der Einbringer, vor allem aber für die Erfahrungen mit den Mitarbeitern in der Stiftung bleibe ich hinfort dankbar.

Zum Abschluß äußere ich zwei Bitten an den Vorstand und an die Geschäftsführung der Johannes-Sassenbach-Gesellschaft. Unterstützen Sie die Arbeit von SAPMO im Rahmen ihrer Möglichkeiten insbesondere bei der Erschließung der Bestände im Archiv- wie im Bibliotheksbereich.

Achten Sie aber auch auf die rechtzeitige Sicherung der schriftlichen Unterlagen Ihrer Funktionäre, Ihrer eigenen wie der Ihrer Vorgänger, und halten Sie Erinnerungen an die Zeit der Wende, die Jahre bis zur Begründung der SAPMG fest.

Den Verantwortlichen der Johannes-Sassenbach-Gesellschaft sage ich ein herzhaftes Glückauf für Ihre Arbeit in Gegenwart und Zukunft.



**Johann Sassenbach in seinem Arbeitszimmer
im Gewerkschaftshaus am Engeldamm in Berlin
(Foto, um 1910)**

JOHANN SASSENBACH

EIN LEBENSBIID

Von Hanns-Albrecht Schwarz, Vorstandsmitglied der
Johannes-Sassenbach-Gesellschaft

*Er hat den Lorbeer ebenso standhaft
von sich gewiesen wie die Myrte*

Gewerkschafts-Zeitung (Organ des ADGB)

Johann Sassenbach war ein Freund der knappen kommunikativen Form. Bekannt waren seine 5-Minuten-Referate. 1937, also wenige Jahre vor seinem Tod, bedauerte er in einem Brief an Hans Arons, dass es die Ansichtskarten nicht mehr gab, „bei denen die Adresse über die ganze Vorderseite ging, so dass auf der Bildseite nur der schmale Rand für Schreibübungen zur Verfügung stand“.

Als ihn die Redaktion des Internationalen Handwörterbuchs des Gewerkschaftswesens, an dem er selbst mitwirkte, 1930 aufgefordert hatte, ihr Angaben über seinen Lebenslauf zur Verfügung zu stellen, erhielt sie folgende Selbstlebensbeschreibung:

*Geboren 1866 im Bergischen Land
zwischen Köln und Elberfeld.*

Nacheinander und nebeneinander:

Sattlerlehrling, Sattlergeselle, Handwerksbursche,

Geschäftsführer einer Produktivgenossenschaft

der Militärsattler, Vorsitzender des Verbandes der Sattler,

Redakteur der „Sattler-Zeitung“,

Internationaler Sekretär der Sattler,

*Vorsitzender des Sozialdemokratischen Wahlvereins für den
5. Berliner Reichstagswahlkreis,*

*Reichstagskandidat für Kyritz an der Knatter,
Vorsitzender des ersten sozialistischen Akademiker-
kongresses, Herausgeber des 'Sozialistischen Akademikers'
und der Monatsschrift 'Neuland',
Schriftsteller, Verlagsbuchhändler,
Geschäftsführer des Berliner Gewerkschaftshauses,
Mitglied des Vorstandes der Freien Volksbühne,
Mitglied der Generalkommission Deutschlands,
Leiter der gewerkschaftlichen Unterrichtskurse,
Stadtverordneter und später Stadtrat von Berlin,
Vorsitzender der Volkshochschule Groß-Berlin,
Sozialattaché bei der Deutschen Botschaft in Rom,
Sekretär und später Generalsekretär des Internationalen
Gewerkschaftsbundes,
jetzt Privatmann.*

Damit haben wir eine konzise, präzise Skizze der Sassenbachschen vita. So lapidar die Darstellung auch ausgefallen ist, so lässt sie doch die große Spannweite seines Lebens und eine Entwicklung erkennen, durch die Sassenbach nach Zeugnissen von Ludwig Heyde und anderen Zeitgenossen zu „einem Mann von eminenter Tüchtigkeit“, einem Menschen mit einem „hervorragenden Maß eigener Bildung und persönlicher Kultur“, einem bei Freund und Feind „menschlich beliebten“ Gewerkschaftsfunktionär, Kommunalpolitiker wurde, einem Gewerkschaftsfunktionär, der in der deutschen Arbeiterbewegung „unbestrittenes Ansehen“ genoss und der nach dem Urteil von Zeitgenossen zu den „liebenswertesten und großzügigsten Persönlichkeiten, die die deutsche Gewerkschaftsbewegung überhaupt hervorgebracht hat“ gehörte, und den die internationale Gewerkschaftsbewegung - zumindest die der westlichen Hemisphäre - mit Achtung, ja Verehrung begegnete.

KINDHEIT, JUGEND, LEHR- UND WANDERJAHRE

Johann Sassenbach wuchs im Bergischen Land auf - einer Gegend zwischen Bergisch-Gladbach, Wipperfürth, Gummersbach und Siegburg -, eine Landschaft, die ihren Namen nun nicht von ihrer topographischen Gestalt, sondern von ihrer früheren Lage im Herzogtum Berg erhielt und eine wechselvolle Geschichte erlebte: ihre Zugehörigkeit wechselte von der Kurpfalz über Bayern, Frankreich zu Preußen. Heute gehört das Bergische Land zum Bundesland Nordrhein-Westfalen.

Sassenbach absolvierte ein- und zweiklassige Zwergschulen und machte anschließend eine Sattlerlehre. Schon sein Vater war Sattler und der Junge sollte das väterliche Geschäft übernehmen. Doch es kam anders. Noch während der Junge zur Schule ging, starb der Vater. Sassenbach musste sich anderweitig verdingen und er fand den Weg hinaus in „die Welt“.

Sattlerei - was hat man sich darunter vorzustellen? Wenn Sie heute ein Universallexikon zur Hand nehmen, dann können Sie nicht mehr sicher sein, das Stichwort „Sattler“ überhaupt zu finden. Sattler war zu Sassenbachs Zeiten ein „angesehener Beruf“.

Die Sattlerei umfasste die Militäreffektenfabrikation, bei der Heimarbeit vorherrschte, die Geschirrsattlerei - gemeint waren damit die Geschirre der Zugtiere -, den Wagenbau, der Ende des Jahrhunderts durch den Automobilbau starken Auftrieb erhielt, die Treibriemenindustrie, die sich mit der Industrialisierung entwickelte, und schließlich die Porte-

feuille- oder Reiseeffektenindustrie, die mit der stürmischen Entwicklung des Verkehrs zu florieren begann und deren vorherrschende Produktionsform ebenfalls die Heimarbeit bildete.

Die Militärsattlerei war nicht nur vom Standort, sondern in Friedenszeiten stark von der „unregelmäßig“ stattfindenden Rüstungs- und Ausrüstungsentwicklung abhängig. In so genannten Glanzperioden, vor allem dann, wenn das Militär seine Ausrüstung, hier vor allem Tornister und Patronentaschen, änderte oder erneuerte, ging es den Sattlern gut. Während die Löhne in der Privatindustrie nur „ein elendes Existieren“ (Sassenbach) ermöglichten, zahlte das Militär bedeutend mehr, die Rede ist hier von den Militäreffektenfabriken.

Das Sattlerhandwerk hat bekannte Sozialdemokraten und Gewerkschafter hervorgebracht – Ignaz Auer, Friedrich Ebert und Johann Sassenbach. Sassenbach hatte es vor allem mit der Militärsattlerei und der Landsattlerei, sprich Geschirrsattlerei zu tun. Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Sattler belief sich (ohne Portefeuller) im Jahre 1896 auf 2.000, vier Jahre später auf 3.000 und im Jahre 1908 auf knapp 7.000. Anfangs standen die Interessen der Militärsattler so im Vordergrund, „daß die Geschichte dieser Branche gleichzeitig als die Geschichte des Verbandes bezeichnet werden kann“, wie es in einer Broschüre zum 25jährigen Bestehen des Sattlerverbandes heißt.

Sattler und Sattlerin sind heute der Ausbildung nach ein so genannter Monoberuf und es gibt die Fachrichtungen Fahrzeugsattlerei, Reitsportsattlerei und Feintäschnerei. Feintäschner sind in der IG Bergbau, Chemie, Energie, alle anderen Sattler sind in der IG Metall organisiert.

Seine berufliche Tätigkeit brachte Sassenbach hinaus aus der engen Welt des Bergischen Landes. Es drängte ihn fort, mit dem Ende der Lehrzeit war er endgültig nicht mehr zu halten, „trotz aller Bemühungen“ seines Onkels. In der Handwerksburschenzeit führten ihn seine Wege durch die meisten Staaten und Provinzen des deutschen Reiches, bis nach Südfrankreich und tief nach Italien.

In Bremen kam er erstmals mit dem Organisationsgedanken in Berührung und beteiligte sich prompt an der Gründung eines Sattlervereins. In Köln initiierte er Ende 1889 die Gründung einer Filiale des Allgemeinen deutschen Sattlervereins, deren Vorsitz er kurze Zeit später übernahm. Sassenbach lernte agitieren und organisierte erfolgreich einen kleinen Streik. Er war in der modernen Arbeiterbewegung angekommen. 1890 zog er nach Berlin, wo er dann eine beachtliche Karriere durchlief. Im Januar 1891 wählten ihn Vorstand und Ausschuss des Allgemeinen deutschen Sattlervereins, dem Zentralverband der Sattler, zum Vorsitzenden. Sassenbach war gerade einmal 24 Jahre alt. Die Sattlerei und der Vorsitz des Sattlerverbandes bildeten zwar die Grundlage für seine weiteren gewerkschaftlichen Funktionen, konnten aber bei weitem nicht die Vielseitigkeit seiner Anlagen und Begabungen zur Entfaltung kommen lassen.

In seiner Heimat hatte Sassenbach zwar eine glückliche Jugendzeit verbracht, wie er sich erinnerte, doch dorthin zogen ihn - um im Bild zu bleiben - keine zehn Pferde zurück. Nachdem er „ein großes Stück Welt“ gesehen und ein „anderes geistiges Leben“ kennen gelernt hatte, wollte er sich nicht in dieser zurückgebliebenen Gegend lebendig begraben lassen und „geistigen Selbstmord“ begehen, wie er sich ausdrückte.

Da war vor allem der Katholizismus. Er war „etwas Selbstverständliches“ in Sassenbachs Heimat. Sassenbach betont, dass er zwar nie von einem „tiefen religiösen Gefühl“ beseelt war, er brauchte aber dennoch Jahre, um von der „religiösen Überlieferung“ loszukommen und sich „geistig frei“ zu fühlen. Die erste Station auf diesem Weg war Hoffnungsthal – man ist versucht zu sagen: nomen est omen – ein Ort ebenfalls im Bergischen Land -, wo er nach der Lehrzeit seine erste längere Anstellung fand. Hoffnungsthal war „eine protestantische Insel im katholischen Rheinland“ und hatte einen „gewissen städtischen Einschlag“. Hier lernte Sassenbach ein anderes „geistiges Leben“ kennen, wie er sich ausdrückt. Den entscheidenden Schritt im Loslösungsprozess von Kirche und Religion vollzog er dann in Köln, wo er nach dem Ende seiner Handwerksburschenzeit Arbeit annahm. Sassenbach schreibt: „Durch Neigung und Zufall kam ich mit der Freidenkerbewegung in Berührung.“ Er trat dem Freidenkerverein bei, über diesen kam er zur Sozialdemokratie. Der lange Lösungsprozess von Kirche und Religion fand seinen formellen Abschluss erst in Berlin mit dem Austritt aus der katholischen Religionsgemeinschaft.

Ein Produkt seines Hasses auf Kirche und Religion war eines seiner beiden „Meisterwerke“, wie er ironisch und mit einem gewissen Stolz seine beiden Anfang der neunziger Jahre geschriebenen Broschüren über die heilige Inquisition und die Freimaurerei bezeichnete.

Sassenbach beginnt die Broschüre über die Inquisition mit einem Satz, den man heute auch als Kommentar zu der Auseinandersetzung um die kürzliche Vorlesung Benedikts XVI. in Regensburg verwenden könnte. „Die dunkelsten Blätter der Weltgeschichte sind die, welche vom religiösen Fanatismus beschrieben wurden. Weder Herrschaft noch

Habsucht haben damals in derselben Weise gewütet und haben keine so traurigen Erinnerungen zurückgelassen. [...] Die natürlichsten Gefühle, die jedem Geschöpf innewohnen, werden durch ihn erstickt: Gattenliebe, Elternliebe, Kindesliebe verschwinden vor dem rauhen Hauche dieser entsetzlichen Geistesverirrung.“

Sassenbach läßt keinen Zweifel daran, wen er damit meint: die römisch-katholische Kirche. Sie und alle anderen Religionen hätten die gleiche Verhaltensweise und glaubten sich dazu berechtigt, „den anderen Bekenntnissen Anhänger abspenstig zu machen“, schrien aber Zeter und Mordio, „wenn Andere einen Streifzug in ihre Jagdgründe unternehmen wollen“.

Wenn heute keine Ketzerverbrennungen mehr vorkämen, so läge das nur an der fehlenden Macht der christlichen Kirche. „Gebt der Kirche ihre alte Macht wieder und ihr werdet Wunder erleben“ lautet deshalb Sassenbachs Warnruf. Später wurde er gelassener, sein Hass auf Kirchen, Religion und alles, was damit zusammenhängt, machte einer zwar nach wie vor ablehnenden, „aber mehr objektiven“ Haltung Platz, wie er in seinen Erinnerungen festhält. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte sich Sassenbach dann erneut mit dem christlichen Glauben. „Nebenbei lese ich (komme aber nur sehr langsam vorwärts)“, schrieb er im Februar 1937 an Hans Arons,

„zum ersten Mal die Bibel; bin schon beim Buche der Könige“. „Die schlimmste Mordgeschichte, die jemals geschrieben wurde“ war sein Kommentar.

Sassenbach kam aus der Enge und suchte die Weite, auf diese einfache Formel könnte man sein Leben bringen. Dieses Leben erschien der ‘Gewerkschaftszeitung’ als ein „stilles, aber zähes Wirken“, Zeitgenossen nahmen ihn als einen mit einer „unverwüstlichen Arbeitskraft“ ausgestatteten „ewig

Unermüdlichen“ wahr.

Aus der Enge und der Beengtheit seiner Heimat, der materiellen und der geistigen, machte sich Sassenbach zunächst auf ideelle Weise frei. Durch Lesen, durch Sprachen, durch das Theater, die Literatur und die Kunst, durch Wanderungen und Reisen erschloss und eroberte sich Sassenbach die Welt. (In diesem Zusammenhang seien die längeren Frankreichreisen in den Jahren 1897 und 1906 sowie die ausgedehnten Italienreisen in den Jahren 1904 und 1913 genannt.) „Wie nur wenige, hat Sassenbach fast sein ganzes Leben lang internationale Luft geatmet“ wusste die Sozialdemokratische Korrespondenz zu berichten, als sich Sassenbach aufs Altenteil zurückzog.

Sassenbach wäre gern aufs Gymnasium gegangen. Doch spätestens mit dem Tod seines Vaters blieb dies ein Traum. Sassenbach holte die in seiner Schulzeit und Jugend entgangene Bildung, auch die höhere, nach und verwandte große Energien darauf. Zeitgenossen zogen den Hut vor seiner Strebsamkeit und seinem Fleiß, seinem „eisernen Fleiß“.

Anerkennend, wenn nicht bewundernd hielt der bürgerliche Sozialreformer Ludwig Heyde für die Nachwelt fest: „Sassenbach hat an sich selbst gearbeitet wie wenige.“ Er bildete sich in erster Linie auf dem Wege des Selbststudiums. Aber nicht nur. Bis ins fortgeschrittene Alter nahm er regelmäßig Sprachunterricht, in Berlin besuchte er Mitte der neunziger Jahre als illegaler Gasthörer die Berliner Universität und hörte Vorlesungen des Historikers Heinrich von Treitschke, der Nationalökonom Adolph Wagner, Gustav Schmoller und Max Weber, alle drei Mitglieder des Vereins für Sozialpolitik, des Philosophen Carl Stumpf und des Erziehungswissenschaftlers Friedrich Paulsen.

ZUR PERSON

Über sie und den Privatmann Sassenbach wissen wir nicht allzu viel. Sassenbach war eher von kleiner Statur – er maß 1,68 –, war Brillenträger und blieb zeitlebens Junggeselle. Er tanzte gern, war Mitglied eines Arbeiterrudervereins in Berlin-Stralau und unterhielt neben dem Bootshaus eine Laube. Sein späterer Lebensstil, zumindest in seiner Zeit in Frankfurt, war konservativer Art. Er war nach eigenem Urteil ein schlechter Redner. Zeitgenossen hoben immer wieder seine „ruhige und klare“ Art, seine große Bescheidenheit und seine Zurückhaltung hervor; er wollte nicht mehr scheinen als er war, hieß es. Das war auch Ausdruck seines Selbstbewusstseins. Er konnte ironisch, auch selbstironisch sein und besaß offenbar einen trockenen Humor, wie manche Anspielungen und Redewendungen in seinen Erinnerungen zeigen.

Gelegentlich wird er als schweigsam beschrieben.

Anständigkeit war ein Kernpunkt seiner sozialen und politischen Identität. Ein einfacher Charakter scheint er bei allem nicht gewesen zu sein.

Einen tieferen Einblick vermittelt uns Otto Scheugenpflug in einer kleinen Abhandlung, in der er die letzten Lebenstage Sassenbachs schildert. Scheugenpflug schreibt: „Es wird für Leute, die den Verstorbenen nur oberflächlich kannten, schwer sein, sein Wesen richtig zu beurteilen. Er war ein großer Menschenkenner und machte nie Versuche an einem Objekt, das er für untauglich hielt. Daher haben ihn viele nur als kalten Realisten kennen gelernt. Sorgfältig wählte er seine Freunde aus, brachte ihnen aber dann grenzenloses Vertrauen entgegen. Feingefühl, Gerechtigkeitsinn und soziales Empfinden zeichneten ihn aus. Über Menschen und Dinge hatte er in jedem Fall eine eigene Meinung; diese war in keiner Weise von den Urteilen seiner Zeitgenossen abhängig.“

SEINE BÜCHEREI

Sassenbachs ganze Leidenschaft galt Büchern. Nie und nirgends sollte für ihn „die Ausbildung des Geistes“ vergessen werden, sollte alles mit „der Liebe zum Buch“ in Verbindung stehen. In seinen Wanderjahren führte er stets eine „kleine Bibliothek“ mit sich. Diese Bibliothek nahm dann stetig an Umfang zu, bis sich seine Wohnung schließlich in eine Bibliothek verwandelt hatte.

Ihr Umfang betrug Anfang der zwanziger Jahre etwa 6.000 Einheiten. Die Rede ist von der „Büchersammlung Sassenbach“ oder auch „Bibliothek Sassenbach“, von der Zeitgenossen förmlich schwärmten.

Die Gewerkschafts-Zeitung bezeichnete sie als „musterhaft“, Ludwig Heyde gibt uns folgende knappe Beschreibung. „Seine Bibliothek umfasst Tausende wohlgeordneter Bände der belletristischen, politischen und gewerkschaftlichen Fachliteratur, und gehört wohl zu den größten und übersichtlichsten Privatbibliotheken der Reichshauptstadt. Auf gewerkschaftlichem Gebiete ist sie geradezu von monopolistischer Bedeutung.“

Sassenbach stellte seine Bibliothek zwar Gewerkschaftern, Wissenschaftlern und Studenten zu Studienzwecken zur Verfügung, der allgemeinen Benutzung war sie aber verschlossen. Nach seinem Weggang aus Berlin blieb die Bibliothek an ihrem Standort, lag dann aber sechs Jahre „still“, wie Sassenbach beklagte. 1931 verkaufte er acht ihrer zwölf Abteilungen an den Ortsausschuss des ADGB zum Preis von 4.500 Reichsmark, seine Bedingung: als Studienbibliothek am bisherigen Standort erhalten. In den folgenden Jahren vervollständigte der Ortsausschuss die Bibliothek und ordnete sie neu.

Auch nach dem Anbruch des „Reiches der niederen Dämonen“ (Ernst Niekisch) blieb die Bücherei im Gewerkschaftshaus. Im Mai 1934 bot der vor der Auflösung stehende „Gesamtverband der Deutschen Arbeiter“ in der Deutschen Arbeitsfront, der die „in marxistischen Kreisen als sehr wertvoll bezeichnete Sassenbachsche Sammlung“ für erhaltenswert hielt, dem Parteiarchiv der NSDAP zur Übernahme an. Im Oktober 1934 teilte dieses Sassenbach mit, daß seine Bibliothek inzwischen dem Parteiarchiv einverleibt sei.

SASSENBACH ALS VERLEGER

Die Gewerkschafts-Zeitung bezeichnete Sassenbach 1931 als „einen der eigenartigsten Typen des aufstrebenden Arbeiters, der aus der großen Entwicklungszeit des deutschen Proletariats im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hervorgegangen ist“. Doch war Sassenbach überhaupt ein „Arbeiter“? Ich meine: wohl eher nicht.

Sassenbach stammte aus kleinbürgerlichen Verhältnisse. Sein Vater hatte es zu einem gewissen Wohlstand gebracht und gehörte zu den „Angesehenen“ in seiner Gegend. Sassenbach selbst arbeitete als Sattler lediglich etwas mehr als drei Jahre in einem festen lohnabhängigen Verhältnis. Danach floss sein Einkommen aus verschiedenen „kleinen“ Quellen: Spesen als Verbandsvorsitzender der Sattler, Honorar als Redakteur und Referent, Provisionen aus dem Verkauf von Marken als Berliner Ortskassierer der Sattler-Krankenkasse. Außerdem verfügte er nach dem Verkauf des ererbten väterlichen Anwesens über ein kleines Vermögen. Er brauchte jetzt nicht mehr praktischer Arbeit in seinem Fach nachzugehen.

Er betätigte sich nun auch als Buchhändler und Verleger. Seine Betätigung als Buchhändler für handwerkliche Fachliteratur wird dabei häufig übersehen.

Die Verlagstätigkeit brachte ihm summa summarum weniger als nichts ein, wie er in seinen Erinnerungen versichert. Er entwickelte aber einen gewissen Ehrgeiz und blieb bis zum Ersten Weltkrieg als Verleger tätig. Den Grundstock bildeten seine beiden eigenen Broschüren über die Inquisition und die Freimaurerei. Die Freimaurerei erschien in acht Auflagen mit insgesamt 32.000 Exemplaren. Die „heilige Inquisition“ brachte es ebenfalls auf mehrere Auflagen mit insgesamt 12.000 Exemplaren. Sassenbach machte sich aber vor allem einen Namen mit der Herausgabe der Zeitschrift „Neuland“, die eineinhalb Jahre lang erschien und für sich mit dem Attribut „sozialistisch“ warb.

Sie brachte Beiträge über Politik, Philosophie, Sozialpolitik, Theorie des Sozialismus, Theater, Literatur, zur Frauenfrage ebenso wie zu Tagesfragen, eine Soziologische Bibliographie und: Sammelbesprechungen von Gewerkschafts- und Genossenschaftsliteratur. Sie veröffentlichte vor allem auch Gedichte, Dramen und Novellen. In „Neuland“ erschienen die „Sozialaristokraten“ von Arno Holz, dem einstigen, von Gerhart Hauptmann verdrängten Mitbegründer des Naturalismus, und Johannes Schlafs Drama „Gertrud“. Holz und Schlaf, das war das „Dioskurenpaar der ‘Moderne’“, um Helmut Scheuer zu zitieren.

In Sassenbachs Verlag erschienen in ca. 20 Jahren insgesamt 52 Publikationen. Von den 49 Monographien hatten mehr als 70 % literarischen Charakter, nur ein knappes Sechstel war politischer oder gewerkschaftlicher Natur. Unter den belletristischen Publikationen machten Gedichte, Stücke und andere literarische Produktionen von Arno Holz und seinem Kreis mehr als ein Drittel aus. Ich will mich hier nicht im einzelnen mit dem Autorenkreis von Johann Sassenbach auseinandersetzen. Hans Otto Hemmer, soviel darf ich wohl sagen,

bereitet für die nächste Zeit eine gesonderte Veranstaltung über das „Regiment Sassenbach“ vor, eine Bezeichnung, die die zeitgenössische Presse für die jungen Schriftsteller in Sassenbachs Verlag erfand.

Nur eine Bemerkung meinerseits. Die von Arno Holz und seiner Schule entwickelte und in einem bei Sassenbach erschienenen Werk theoretisch fundierte Dichtkunst gilt als eine Vorläuferin der modernen Lyrik. Die Anwendung industrieller Produktionsmethoden bei der Herstellung der Gedichte und die die äußere feste Form auflösende und sie fließend machende Form sind Ausdruck des sich allmählich auch des Überbaus stofflich bemächtigenden industriellen Kapitalverhältnisses, oder wie es Robert Wohlleben in einem Aufsatz über das „Regiment Sassenbach“ formuliert: Holz und seine Schule waren „mit dem Wandel der gesellschaftlichen Wirklichkeit, mit dessen Tendenzen im Rapport“. Insofern hat Sassenbach mit seinen bescheidenen Mitteln der vielgepriesenen Moderne in einem schmalen Segment wenn nicht zum Durchbruch, so doch zum Aufbruch verholfen.

BERLINER GEWERKSCHAFTSHAUS

Im Jahre 1898 begann ein neuer Abschnitt in Sassenbachs Leben. Die neu gegründete Berliner „Gesellschaft Gewerkschaftshaus mit beschränkter Haftung“ stellte ihn als Geschäftsführer an. Sassenbach war eher zufällig auf eine Mitte der neunziger Jahre entstandene Initiative aus Gewerkschaftern und Sozialdemokraten, die die Errichtung eines Gewerkschaftshauses in Angriff nahm, gestoßen. Er war dann zusammen mit dem Physiker und Privatdozenten Leo Arons, der als Sozialdemokrat an der Berliner Universität vom Berufsverbot bedroht war, „die Seele“ des Kreises, wie die Gewerkschafts-Zeitung später schrieb.

Arons sicherte die Finanzierung des Unternehmens, einem Unternehmen, das immerhin 1,6 bis 1,8 Millionen Mark kostete, Sassenbach kümmerte sich um die konkrete Planung und deren Umsetzung. In seiner Sattler-Zeitung stellte er die Konzeption und den Plan des neuen Hauses vor. Er schrieb: „Die Richtschnur bei der Entwerfung der Pläne mußte sein: mögliche Ausnutzung des vorhandenen Bodens, praktische Anordnung der einzelnen Räumlichkeiten, Benutzung aller modernen Errungenschaften und gefällige, das Auge befriedigende Architektur, dabei Vermeidung aller unnützen Kosten.“

Am Engelufer, heute Engeldamm, zwischenzeitlich Fritz-Heckert-Straße, entstand ein beeindruckender Komplex im Stil der Backsteingotik, der heute noch zu zwei Dritteln in seiner ursprünglichen Form erhalten ist. Er bestand aus drei Teilen, dem Vorderhaus mit Verbandsbüros, Arbeitsnachweisen, Krankenkassen, einem Restaurant und einem Tabakladen, dem erstem Quergebäude als Saalbau und der Herberge im zweiten Quergebäude.

Das Gewerkschaftshaus öffnete im Frühjahr 1900. Das Büro der Gewerkschaftshausgesellschaft befand sich zuerst in Sassenbachs Wohnung im Wedding, im März 1900 zog Sassenbach in den vierten Stock im Vorderhaus des Gewerkschaftshauses um, wo er bis Anfang 1923 wohnte. Sassenbach war so etwas wie der Hauptgeschäftsführer des Hauses. In der Herberge, einem Betrieb im Betrieb, waltete Gustav Busse, gerne auch „Vater Busse“ genannt, mit Frau und fester und energischer Hand ein Vierteljahrhundert lang.

Das Gewerkschaftshaus diente nicht nur als Verwaltungs- und Dienstleistungszentrale der Berliner Gewerkschaften, sondern ebenso als Kultur- und Veranstaltungszentrum. Mit seiner

Einrichtung, seiner Ausstattung und seiner Führung sollte es auch erzieherisch auf die Besucher einwirken. An regelmäßigen kulturellen Veranstaltungen bot das Haus Kunstausstellungen und in der Vorweihnachtszeit Ausstellungen zur Jugendliteratur an, mit denen proletarischen Müttern bei der Auswahl von Weihnachtsgeschenken unter die Arme gegriffen und die Verbreitung so genannter Schundliteratur eingedämmt werden sollte.

Ab 1910 organisierte eine unter Sassenbachs Leitung stehende „Kommission für vorbildliche Arbeiterwohnungen“ den Entwurf, die Herstellung, die Ausstellung und den Verkauf erschwinglicher und das „proletarische Bewusstsein stärkender“ Musterwohnungen. Danach entwickelte Sassenbach zur ständigen „Bekämpfung der Schundliteratur und zur Förderung guter Unterhaltungslektüre“ für Jugendliche ein spezielles Bibliothekssystem mit Ausgabestellen in der ganzen Stadt und in den Vororten Berlins.

Anfang 1903 bekam das Gewerkschaftshaus einen neuen Mieter. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands mit Carl Legien an der Spitze zog von Hamburg nach Berlin um und blieb dort, inzwischen in Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes umgewandelt, bis zur Jahreswende 1923/24.

Der Stuttgarter Gewerkschaftskongress, der 1902 den Umzug beschloss, wählte Sassenbach in die Generalkommission. Diesem Führungsorgan der freien Gewerkschaften gehörte er bis 1919 als unbesoldetes Mitglied an; spätestens ab 1912 übte er das Amt des Schriftführers aus. 1919 erfolgte dann seine Wahl als Beisitzer in den Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

In der Generalkommission war Sassenbach zuständig für die Bereiche Bildung, Jugend und - wegen seiner Sprachkenntnisse - für die Außenbeziehungen. Wie viele Fremdsprachen er beherrschte, wissen wir nicht genau, auf jeden Fall waren es Englisch, Französisch und Italienisch. Wenn wir dem bereits mehrfach zitierten Ludwig Heyde folgen, waren es sogar fünf bis sechs, weshalb Gerhard Beier Sassenbach zum „siebenschprachigen Sattlergesellen“ machte.

Sassenbach vertrat nun zusammen mit Carl Legien die deutschen Gewerkschaften auf allen internationalen Gewerkschaftskonferenzen bis 1917. Legien leitete das gemeinsame Büro europäischer Landeszentralen, das ab 1913 den Namen Internationaler Gewerkschaftsbund trug. Diese Zentralstelle hatte ihren Sitz ebenfalls im Berliner Gewerkschaftshaus.

Sassenbach und Legien, das waren recht unterschiedliche, ja gegensätzliche Charaktere. Hören wir Sassenbach über Legien: „Legiens Interessen konzentrierten sich auf seine Aufgaben als Politiker und Gewerkschaftsführer. Was sonst die Welt bewegte, regte ihn wenig auf. Theater, Kunst und Literatur spielten bei ihm eine geringe Rolle. [...] Ein großer Mangel, [...] der gerade in seiner Stellung als internationaler Sekretär der Gewerkschaften besonders auffiel, war das vollständige Fehlen einer Kenntnis anderer Sprachen.“ Im Umgang war Legien eher schroff, provozierend, oft verletzend. Dagegen Sassenbach, dessen Sprachkenntnisse nach dem Urteil der Sozialdemokratischen Pressekorrespondenz „außerordentlich“ waren und den Ludwig Heyde als „Sprachgenie“ bewunderte, weltgewandt, feinsinnig, aufgeschlossen, ruhig, freundlich, verbindlich und ausgleichend. Beide schienen sich gut ergänzt zu haben.

GEWERKSCHAFTSSCHULE

Im Jahre 1906 richtete die Generalkommission eine zentrale Gewerkschaftsschule ein. Sassenbach arbeitete die Konzeption aus und leitete die „gewerkschaftlichen Unterrichtskurse“, wie die Schule offiziell hieß. Die Unterrichtskurse sollten den gegenwärtigen und zukünftigen Gewerkschaftsangestellten Gelegenheit bieten, wie Sassenbach schrieb, „sich über die in ihr Tätigkeitsgebiet fallenden Fragen besser zu unterrichten, als es ihnen während ihrer beruflichen Arbeit möglich ist, und ihnen die Grundlagen geben, auf denen sie dann selbst weiter bauen können.“ Die Kurse sollte also lediglich die Selbstbildung erleichtern, aber keineswegs an deren Stellen treten.

Der Unterricht fand im Berliner Gewerkschaftshaus statt, der erste Kurs begann am 20. August 1906 - also vor wenig mehr als 100 Jahren, der letzte Kurs fand Anfang 1914 statt, der Erste Weltkrieg verhinderte die Weiterführung der Schule. Insgesamt kamen die 22 gewerkschaftlichen Unterrichtskurse auf über 1400 und die zusätzlich angesetzten Kurse für Arbeitersekretäre auf mehr als 100 Teilnehmer.

Die gewerkschaftlichen Unterrichtskurse waren keineswegs unumstritten. In der Kritik stand nicht nur die Dozenten-schaft, die sich hauptsächlich aus führenden Gewerkschafts-praktikern und namhaften Vertretern des Revisionismus rekrutierte. Sie wurde des öfteren mit der gleichzeitig von der Sozialdemokratischen Partei eingerichteten Parteischule verglichen. „Die Parteischule wurde die ‘Kriegsschule’ und die gewerkschaftlichen Unterrichtskurse die ‘Friedensschule’ genannt“, so Sassenbach in seinen Erinnerungen.

Dieser Unterschied ergab sich auch aus den unterschiedlichen

Zielsetzungen beider Träger. Die nichtrevolutionäre, reformerische Zielsetzung der Gewerkschaften umriss Carl Legien für das Fach Gewerkschaftstheorie: „Die Gewerkschaften haben ihre Aufgaben innerhalb der bürgerlichen Gesellschaften zu erfüllen. Sie wirken in ihren Bestrebungen dahin, daß die Produktion (der Fabrikbetrieb) vom Absolutismus zur Konstitution und schließlich zur Demokratie kommt.“

Sassenbach erteilte an der Gewerkschaftsschule selbst Unterricht. Er unterrichtete das Fach „Gewerkschaftliche Literatur“, mit sechs Unterrichtsstunden in der Woche ein Nebenfach. Als Handreichung für den Unterricht und als Hilfsmittel für das weitere Selbststudium erstellte Sassenbach ein „Verzeichnis der in deutscher Sprache vorhandenen gewerkschaftlichen Literatur“. Das Publikationsverzeichnis wuchs im Laufe der Zeit gewaltig an: von 436 Veröffentlichungen in der ersten Ausgabe auf 7.700 Titel in der vierten Auflage einschließlich Nachtrag. Für Einzelheiten möchte ich auf die nun vorliegende Publikation von Gisela und Heinz Peter verweisen, eine ausführliche Untersuchung und Würdigung der bibliographischen Leistung Johann Sassenbachs.

Nach dem Ersten Weltkrieg plante der ADGB-Vorstand, die gewerkschaftlichen Unterrichtskurse in Internatsform in der weiteren Umgebung Berlins fortzusetzen. Im Mai 1927 stimmte deshalb der ADGB-Bundesausschuss dem Bau einer zentralen Bundesschule in Bernau zu.

Die Bernauer Schule kann also als Nachfolgerin der von Johann Sassenbach vor dem Ersten Weltkrieg geleiteten Gewerkschaftsschule angesehen werden. Sassenbach war bei der Einweihung der Schule am 4. Mai 1930 selbstverständlich dabei.

GEWERKSCHAFTSJUGEND

Sassenbach war in der Generalkommission nicht nur für Äußeres und Bildung, sondern auch für den Bereich Jugend zuständig. Dieses Gebiet wird von Sassenbach selbst nur am Rande erwähnt, doch es scheint mir gleichrangig neben den beiden anderen zu stehen, um nur ein Beispiel zu nennen. Als sich 1905 und 1906 jugendliche Arbeiter und Lehrlinge in eigenständigen Organisationen zusammenschließen begannen, um ihre Interessen selbst in die Hand zu nehmen, stießen sie vor allem bei den Gewerkschaften auf Ablehnung. Sozialdemokratische Partei und freie Gewerkschaften wollten sich ihre Monopole in Sachen politischer und wirtschaftlicher Interessenvertretung der Arbeiter nicht streitig machen lassen und die Kontrolle über die Jugend nicht verlieren. Zu organisatorischen Zugeständnissen waren sie nur bei Bildung und Unterhaltung bereit und begannen 1908 „unter Heranziehung von Vertrauenspersonen der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen“, wie es hieß, auf lokaler Ebene gemeinsam so genannte Jugendausschüsse ins Leben zu rufen, die sich auf die Organisierung von Bildungsveranstaltungen, die Pflege von Geselligkeit und Unterhaltung sowie von Spiel und Sport beschränken mußten.

Auf Reichsebene richtete man die drittelparitätisch besetzte „Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands“ ein. Deren Vorsitz übernahm Friedrich Ebert als Vertreter der Partei, seine Vertretung Johann Sassenbach als zuständiger Dezernent der Generalkommission. Auf der ersten Reichskonferenz der Jugendausschüsse im April 1910 definierte Sassenbach Jugendheime als „eine der ersten und wichtigsten Aufgaben“ der Jugendausschüsse. Die Räumlichkeiten sollten mit „guten Jugendbibliotheken“ ausgestattet und nach Möglichkeit sollte ein separates Bibliotheks- und Lesezimmer

eingerrichtet werden.

Der entsprechende Beschluss der Jugendkonferenz löste eine förmliche Gründungswelle von Arbeiterjugendheimen in ganz Deutschland aus. In Berlin eröffnete das erste Arbeiterjugendheim Anfang 1910 mit Platz für 100 Jugendliche in der Brunnenstraße im Wedding.

BERLINER STADTRAT

Am 18. März 1915 wählte die Berliner Stadtverordnetenversammlung Sassenbach zum Stadtrat. Schon vor seiner Wahl hatte die sozialdemokratische Fraktion Anspruch auf ein solches Amt erhoben. Ein Stadtrat mußte allerdings vom Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg bestätigt werden. Solange dies aussichtslos erschien, wollte die bürgerliche Mehrheit einem Sozialdemokraten ihre Stimme nicht geben. Dies änderte sich mit dem Ersten Weltkrieg, mit der Burgfriedenspolitik der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften und dem vorsichtigen Integrationskurs des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg.

Zu seiner Vereidigung am 7. Mai 1915 kam Sassenbach vorschriftsmäßig im Frack. Der Dissident Johann Sassenbach schwor wie gefordert zu „Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden“ und der Sozialdemokrat Sassenbach gelobte, „Seiner Königlichen Majestät von Preußen, meinem allergnädigsten Herrn, untertänig, treu und gehorsam sein und alle mir vermöge meines Amtes obliegenden Pflichten nach meinem besten Wissen und Gewissen genau erfüllen, auch die Verfassung gewissenhaft beobachten“ zu wollen, wie die Eidesformel lautete. Und Johann Sassenbach tat, was von ihm verlangt war. „Fleißig, treu und gewissenhaft“, wie er sich nach den Worten des Stadtverordnetenvorstehers Michelet

bereits vorher als Stadtverordneter verhalten hatte, übte er auch sein neues Amt aus und rühmte sich später, mit seinen bürgerlichen Kollegen immer gut ausgekommen zu sein und von seiner Fraktion nie „Weisungen“ entgegengenommen zu haben.

1916 übernahm Johann Sassenbach auf eigenen Wunsch die städtische Jugendfürsorge, das spätere Jugendamt, mit ihren vier Unterabteilungen: Waisenfürsorge, Fürsorgerziehung, Berufs-Vormundschaft sowie Sport und Körperpflege und verlegte seinen Amtssitz in die Waisenverwaltung. In seiner Amtszeit verhalf er vielen „strebsamen“ elternlosen Jugendlichen zu einem Stipendium. Zwei namentlich bekannte Jugendliche konnten studieren, beide bedachte er in seinem Testament, den einen betrachtete und behandelte er als seinen Pflegesohn.

POLITISCHER STANDPUNKT

Über Sassenbachs politische und gewerkschaftliche Einstellung können kaum Zweifel bestehen. Zeitgenossen lobten nicht nur seine strenge Sachlichkeit, sondern auch „seinen realen Sinn“ und sein ganz auf „praktische Betätigung“, „auf reale Gegenwartsarbeit abgestelltes Wesen“. Ludwig Heyde, ein in dieser Hinsicht unverdächtig Zeitzeuge, charakterisierte Anfang der 20er Jahre Sassenbachs politische Einstellung als „sehr rechtssozialistisch“.

Im Ersten Weltkrieg vertrat auch Sassenbach die Politik des 4. August. Sie hieß Stillhaltepolitik, Burgfrieden, da der Feind jetzt nicht mehr im eigenen Land, sondern im Ausland zu suchen war. Für die Gewerkschaften hieß die Politik des 4. August: Einstellung aller Lohnkämpfe, Verzicht auf Maifeiern und freiwillige Übernahme öffentlicher Aufgaben. Während des Krieges war Sassenbach Beauftragter der

Generalkommission für die Zusammenarbeit mit staatlichen und militärischen Stellen. Als Teil der Staats- und Regierungsmaschinerie ließ er sich einspannen in die offizielle Propaganda, in Kriegsanleihen und einiges andere mehr, „die Maschine ging ihren Gang“, wie es Sassenbach formulierte. Als sich die sozialdemokratische Partei spaltete, blieb er selbstverständlich bei der Mehrheit.

Er gehörte zu den Protagonisten des Ausgleichs zwischen den Klassen und einer Zusammenarbeit mit bürgerlichen Sozialreformern. Bekannt, ja berühmt geworden sind seine Freitag-abende bei Bier und Zigarren, nach Ludwig Heyde waren es „Zusammenkünfte von Persönlichkeiten verschiedener Berufsstände und Gesellschaftsklassen und mannigfacher politischer Gesinnung“.

Als Vertreter der Generalkommission arbeitete Sassenbach bei der Vorbereitung und Durchführung der viel beachteten Heimarbeitsausstellung Anfang 1906 und fünf Jahre später beim Heimarbeitertag mit bürgerlichen Sozialreformern erfolgreich zusammen. Spätestens mit Beginn des Ersten Weltkriegs trat er der Gesellschaft für soziale Reform bei, die Berliner Ortsgruppe wählte ihn 1915 zu ihrem zweiten Vorsitzenden.

Als der Krieg zu Ende war und die Revolution auch Berlin erreichte, finden wir Johann Sassenbach an der Spitze eines „Volksausschusses zum Schutze der gemeinnützigen Einrichtungen“ mit Sitz im Gewerkschaftshaus. Der Ausschuss war ein gemeinsames Organ der Berliner Organisationen der USPD und der SPD, der Berliner Gewerkschaften, nicht nur der freien, sondern auch der Hirsch-Dunckerschen und der Christlichen, und der Berliner Stadtverwaltung. Dieser Volksausschuss war nun alles andere als ein Organ der Revolution, er war eine, wenn auch unbewaffnete Bürgerwehr zum

Schutz der öffentlichen Einrichtungen vor revolutionären Übergriffen. Man wird in diesem Zusammenhang an die Äußerung des Berliner Sozialdemokraten Erwin Barth denken müssen, dass in Berlin die Revolution eigentlich nicht auf den 9. November datiert werde dürfe, da sie schon am Tag zuvor durch eine „Revolution von oben“ stattgefunden habe, und auf Hermann Müllers Eingeständnis, daß es den Mehrheitsozialdemokraten um die Verhinderung einer Räte-regierung unter Führung der Berliner Obleute ging. Von Räten hielt auch Sassenbach reichlich wenig.

INTERNATIONALER GEWERKSCHAFTSBUND 1919

Das „wichtigste gewerkschaftliche Ereignis des Jahres 1919“ war für Sassenbach zweifellos der Internationale Gewerkschaftskongress in Amsterdam. In seinen Erinnerungen berichtet er, dass ihm später von verschiedenen Seiten attestiert worden sei, mit seinem Verhalten die Gewerkschaftliche Internationale gerettet zu haben. Was war geschehen?

Die belgischen Delegierten, deren Land Deutschland zu Beginn des Ersten Weltkriegs überfallen hatte und deren Gewerkschaften völlig zerstört worden waren, erhoben auf der Präliminarkonferenz schwere Anschuldigungen gegen die deutschen Gewerkschaften und waren nur dann bereit, sich mit diesen wieder unter ein gemeinsames Dach zu begeben, wenn sie ein öffentliches Schuldeingeständnis ablegten, wobei sie auf Unterstützung durch die Delegierten der Ententeländer rechnen konnten.

Sassenbach verfasste nun eine Erklärung, in der er das Belgien von deutscher Seite angetane „schwere Unrecht“ bedauerte, ansonsten aber die von den Gewerkschaften geteilte Politik

des 4. August mit Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, irrtümlichen Annahmen sowie Irreführung und Betrug durch die deutsche Regierung rechtfertigte.

Die Erklärung enthielt auch folgende Behauptung: „Jetzt, wo uns die Wahrheit vor Augen tritt, ist es klar, daß viele Dinge, die wir in voller Überzeugung taten, nie getan worden wären.“ Das ging den deutschen Delegierten, die später angereist waren, entschieden zu weit, sie waren empört und distanzierten sich von der Sassenbachschen Erklärung, gaben aber zu Protokoll, mit deren „Geist“ einverstanden zu sein.

Die Delegationen der anderen Gewerkschaften waren zwar irritiert, gaben sich aber mit der Sassenbach-Erklärung zufrieden. Dafür ließen sie Legien bei der Wahl zum stellvertretenden Vorsitzenden durchfallen, was zur Folge hatte, dass die deutschen Gewerkschaften im Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes vorerst nicht mehr vertreten waren. Zu Hause bekam Sassenbach Prügel von verschiedenen Seiten. Der ‚Vorwärts‘ zieht ihn der Geschichtsklitterung, die ‚Freiheit‘, das Berliner Organ der USPD, spottete über die „betrogenen Betrüger“, Legien ließ Sassenbach im Regen stehen. Der ADGB-Bundesvorstand distanzierte sich von seiner Erklärung und dankte ihm für den von ihm geöffneten Rückweg in den Internationalen Gewerkschaftsbund mit mehrjähriger Nichtberücksichtigung bei Auslandsdelegationen.

SOZIALATTACHE

Seine sechsmonatige Tätigkeit als Sozialattaché an der deutschen Botschaft in Rom im Jahre 1920 und nachfolgende Reisen als Sozialsachverständiger und Sondergesandter nach Rom, Brüssel und England scheinen mir für Sassenbach der subjektive Höhepunkt seines Lebens gewesen zu sein. Dieser

Zeit widmet er knapp ein Viertel seiner Erinnerungen. Er veranstaltet dabei ein opulentes name-dropping und lässt genüsslich ein Feuerwerk von mehr als hundert Namen aus Politik, Presse, Kultur, Wirtschaft und Gewerkschaften auf den Leser niederprasseln. Sassenbach versichert darüber hinaus, von all den Personen, mit denen er zu tun hatte, nur die „wenigen“ genannt zu haben, mit denen er auch im späteren Leben noch in Verbindung stand.

Sozialattache, das war eine neue Einrichtung an den Botschaften nach dem Ersten Weltkrieg, die mehr oder weniger auf Sassenbachs Initiative zurückging. Die Hauptaufgabe der Sozialattachés sollte darin bestehen, im Gast- wie im Heimatland der Regierung, dem Parlament, der Presse und den Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen sachverständige Auskunft über die Arbeitsverhältnisse und die Sozialgesetzgebung des jeweils anderen Landes zu erteilen und den jeweiligen Arbeitsmarkt zu beobachten.

Sassenbachs Aktivitäten als Sozialattache hatte mit dieser Aufgabenstellung allerdings „nicht allzu viel“ zu tun, wie er bekennt. „Die eigentliche Aufgabe war, die Vertretungen der Arbeiterschaft sowohl gewerkschaftlicher wie politischer Art zu beeinflussen und im allgemeinen auf eine Wiederannäherung zwischen Deutschland und Italien hinzuarbeiten.“ Dabei hatte er auch einige ganz konkrete politische Missionen zu erfüllen: der möglichen Besetzung des Ruhrgebiets durch französische Truppen vorzubauen und die Abtrennung Oberschlesiens vom Deutschen Reich zu verhindern.

BEIM INTERNATIONALEN GEWERKSCHAFTSBUND

Im Internationalen Gewerkschaftsbund kamen deutsche Gewerkschafter nach und nach in Führungspositionen zu-

rück. Für die 1922 eingerichtete dritte, gleichberechtigte Sekretärsstelle stand dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund das Vorschlagsrecht zu. Die Wahl fiel auf Johann Sassenbach. Sassenbach trat sodann am 1. Februar 1923 in Amsterdam seinen Dienst an. Ein neuer Lebensabschnitt begann.

Sassenbach fühlte sich in Amsterdam nicht sonderlich wohl. Zum einen fand er nicht den richtigen Draht zu den Holländern, was er mit deren Nationalcharakter zu erklären versuchte, andererseits dürfte dieses Unwohlsein am schlechten Arbeitsklima im geschäftsführenden Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes gelegen haben, an Intrigen und Kabalen und der Bürostruktur mit drei gleichberechtigten Sekretären.

Die durch den Weltkrieg entstandenen Ressentiments zwischen den Angehörigen der Entente und der Mittelmächte wirkten weiter, die Spaltung der internationalen Gewerkschaftsbewegung durch die 1921 erfolgte Gründung der Roten Gewerkschaftsinternationale führte im IGB und folgerichtig auch im Büro in Amsterdam zu Spannungen und Konflikten. Bis Mitte der zwanziger Jahre hatte die Verwaltung außerdem unter größeren finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die schließlich erfolgreiche Sanierung der Finanzen schrieb man im wesentlichen Sassenbach zu.

Johann Sassenbach kümmerte sich im IGB verstärkt auch um die Entwicklung der Gewerkschaften auf dem Balkan, was ihm den Titel „Balkan-Papst“ einbrachte. Im April 1926 leitete er in Sofia eine Balkankonferenz, an der Gewerkschaftsdelegationen aus Bulgarien, Griechenland, Rumänien, Ungarn und der Tschechoslowakei teilnahmen. Der 1927 in Paris abgehaltene Kongress des IGB brachte in vielerlei Hinsicht eine Klärung, u. a. eine grundsätzliche

Reform der Organisationsstruktur. An Stelle der drei gleichberechtigten Sekretäre trat ein Generalsekretär. Favorit war Sassenbach. Ein Umzug nach Berlin, worauf vor allem die deutschen Vertreter drängten, schloss aber einen Deutschen als Generalsekretär aus. Entweder oder. Der Pariser Kongress konnte daher Johann Sassenbach nur zum „kommissarischen“ Generalsekretär bestimmen. Der Ausschuss des IGB wählte im September 1928 dann Walter Citrine, den Generalsekretär des belgischen Metallarbeiterverbandes, zum Vorsitzenden und Sassenbach „definitiv“ zum Generalsekretär.

Als der IGB-Kongress 1930 in Stockholm die Sitzverlegung von Amsterdam nach Berlin beschloss, waren Sassenbachs Tage beim IGB auch objektiv gezählt. Die Delegierten des Stockholmer Kongresses dankten Sassenbach mit stehenden Ovationen für seine geleisteten Dienste. Nachfolger Sassenbachs wurde Walter Schevenels.

Im Internationalen Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens zog Sassenbach folgendes knappe Resümee seiner Amtszeit als Generalsekretär: „Die Zeit zwischen dem Pariser Kongress und dem Stockholmer Kongress 1930 war eine Zeit der ruhigen Entwicklung; die Finanzen konnten in Ordnung gebracht werden, der Rückgang der Mitgliederzahl in den einzelnen Ländern kam zum Stillstand und einige Landeszentralen schlossen sich neu an. Die Beziehungen des IGB zu den Landeszentralen und Internationalen Berufssekretariaten waren durchaus freundschaftliche.“

Der sozialdemokratische Pressedienst lobte Sassenbachs Verdienste um die enge Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt in Genf; außerdem gefielen ihm besonders die von Sassenbach betriebenen und „immer enger“ werden Kontakte zwischen IGB und Sozialistischer Arbeiter-Internationale.

LEBENSABEND IN FRANKFURT

Im Mai 1931 zog Johann Sassenbach nach Frankfurt am Main, die Stadt, für die er stets ein „besonderes Interesse“ hegte und deren Charakter als alte Handwerkerstadt er besonders liebte. Er lebte von nun an ausschließlich als Privatmann und tat das, was er immer getan hatte: er pflegte einen regelmäßigen Tagesablauf und las. Im Februar 1937 schrieb er an Hans Arons: „Ich studiere eifrig Weltgeschichte, was für die jetzige Zeit eine sehr beruhigende Lektüre ist; ich hatte Gelegenheit, die ausgezeichnete Weltgeschichte von Ullstein für sehr wenig Geld zu kaufen. Die Weltgeschichte von Wells habe ich schon (prima) durchgearbeitet. Neue Literatur lese ich wenig, habe aber wieder die Klassiker hervorgesucht, auch fremdsprachige.“

Nach der faschistischen Machtergreifung wurde er im Jahre 1934 zweimal verhaftet, doch die Anklage gegen ihn war nicht zu halten. 1935/36 schrieb er seine „Erinnerungen“.

Johann Sassenbach litt unter mehreren chronischen Krankheiten. Wegen einer Neuralgie des Gesichtsnervs unterzog er sich zwei erfolglosen Operationen.

Am 7. November 1940 erlitt er einen Schlaganfall, an den Folgen verstarb er am 19. November 1940. Die Trauerfeier fand am 22. November statt. Die Beisetzung seiner Asche erfolgte am 28. November auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt. Freunde und Bekannte setzten ihm einen Grabstein. Die Grabstelle besteht nicht mehr, sie wurde 1981 abgetragen.

Otto Scheugenpflug, der Bildungssekretär und spätere Landesvorsitzende des DGB Hessen, der Johann Sassenbach seit Mitte der zwanziger Jahre kannte und verehrte, kümmerte sich nach 1945 um das Andenken Johann Sassenbachs.

Ihm ist es vor allem zu verdanken, dass Sassenbach in der Bundesrepublik durch Publikationen, durch Gedenkfeiern und Namensgebungen nicht völlig in Vergessenheit geriet.

Scheuengpflug charakterisierte Sassenbach als „eine der markantesten Persönlichkeiten der deutschen und internationalen Gewerkschaftsbewegung“, und er hat vielleicht am klarsten umrissen, worin Sassenbachs Größe bestand und was zugleich die Erinnerung an ihn verblasen oder gar nicht erst richtig aufkommen ließ. „Johann Sassenbach hat nie im Rampenlicht der ganz großen Ereignisse gestanden. Er war über persönlichen Ehrgeiz erhaben und kannte nur zähes und unermüdliches Schaffen für die Ziele der Arbeiterbewegung. Für sie setzte er seine vielseitige Begabung, seinen Ideenreichtum und seine ganze Liebe ein. Die Größe seiner Persönlichkeit lag nicht in herausragenden Einzelleistungen, sondern in mannigfachen Tätigkeiten, die, wie Mosaiksteine zusammengesetzt, ein Lebenswerk von seltener Schönheit und Harmonie ergaben.“

Ganz vergessen hat man Johann Sassenbach aber auch in der Folgezeit nicht. Diverse Lexika nahmen - wenn auch meist kleinere - Beiträge über seine Person auf. Die Johannes-Sassenbach-Gesellschaft gab 1999 seine „Erinnerungen“ im Faksimiledruck heraus. Die Frage besteht deshalb meines Erachtens nicht darin, ob Johann Sassenbach vergessen worden ist, sondern ob er bis heute angemessen gewürdigt wurde. Daniela Münkel konstatierte in ihrer Einleitung zur Faksimile-Ausgabe der Sassenbachschen Erinnerungen, dass dieser „außerhalb eines kleinen Kreises von Gewerkschaftshistorikern oder gewerkschaftshistorisch Interessierten kaum bekannt“ bekannt ist und beklagte, „dass eine umfassende Biographie über Sassenbach fehlt“. An diesem Zustand hat

sich bis heute nichts geändert.

Sassenbach verkörpert nicht nur ein wichtiges Stück deutscher, sondern vor allem auch internationaler Gewerkschaftsgeschichte, die er als Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes wesentlich mitprägte, und nicht zu vergessen, ein interessantes Stück Berliner Stadtgeschichte. Gerade über die Geschichte und die Entwicklung des IGB in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen liegt meines Wissens bislang keine kritische Darstellung vor.

Ich halte es für geboten, in einer Zeit, in der die europäische Organisierung der Gewerkschaften überfällig ist und ihre weltweite Reorganisation ansteht, das Projekt einer Sassenbach-Biographie, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügt und sein Leben und seine Aktivitäten auf den verschiedensten Gebieten kritisch würdigt, anzugehen, und ich sehe es als naheliegende Verpflichtung der Johannes-Sassenbach-Gesellschaft an, ein solches Projekt über Johann Sassenbach zu initiieren.

PS: Zum Schluss bin ich noch eine kleine Erklärung schuldig. Ich habe durchgehend von Johann Sassenbach gesprochen. Der die Veranstaltung ausrichtende Förderverein heißt aber Johannes-Sassenbach-Gesellschaft. Nun: Sassenbachs Vorname lautet nach der Geburtsurkunde Johann, das Manuskript der „Erinnerungen“ trägt den Namen Johannes Sassenbach. Freunde und Bekannte redeten ihn gelegentlich mit Johannes, meistens aber mit Hans, mit einem oder mit zwei N an. Er selbst gebrauchte häufig die Abkürzung J. oder Joh. Und wenn er diese auflöste, dann stand stets Johann auf dem Papier. Das bewog mich zum Gebrauch des ‘Johann’ an Stelle des ‘Johannes’.

Zu unrecht vergessen

Ein Gespräch Hans-Otto Hemmers mit dem Zeitzeugen Manfred Haug über Johannes Sassenbach, den Freund seiner Eltern, und dessen letzte Lebensjahre in Frankfurt am Main

Wir wollen über Johann Sassenbach sprechen, der in seinen letzten Lebensjahren in Frankfurt am Main gewohnt und gelebt hat und mit Ihrer Familie befreundet war. Sie waren damals ein Kind von wenigen Jahren. Gibt es dennoch Erinnerungen an den alten Herrn?

Es gibt sie, sicher als ein Gemisch aus ein wenig eigener Erinnerung und vielerlei Erzählungen aus jener Zeit. Ein Gespräch mit meinem Bruder hat ergeben, dass Sassenbach jedenfalls immer dienstags zum Tee zu uns kam. Zu jener Zeit, in den dreißiger Jahren, sind auch die autobiografischen Aufzeichnungen Sassenbachs entstanden. Bei meiner Geburt hat er für mich ein Sparbuch mit 100 RM angelegt, wie mir später Mutter erzählte.

Sie haben in einem früheren Gespräch erwähnt, dass wahrscheinlich Ihre Mutter diesen Text auf der Maschine geschrieben hat.

Das ist mit einiger Sicherheit so und wird erhärtet, wenn man die Typographie des Manuskripts mit unserer alten Schreibmaschine vergleicht. Meine Mutter war von Beruf Sekretärin und hat immer viel geschrieben. Sassenbach durfte den Text, seine Autobiografie, in der damaligen Zeit ja keinesfalls in falsche Hände geraten lassen.

Wie kam die Bekanntschaft zwischen Ihrer Familie und Sassenbach zustande?

Als Sassenbach sich für Frankfurt als seinen Alterssitz entschieden hat, hat er seine Geld- und Bankgeschäfte sicher über die Bank der Arbeiter-, Angestellten- und Beamten-depositenkasse im Gewerkschaftshaus abgewickelt und dabei meinen Vater, der damals Filialleiter dort war, kennengelernt.

Kannten sich die beiden vielleicht schon aus Berliner Zeiten?

Ich glaube nicht, mein Vater war nur ganz kurze Zeit in Berlin gewesen, zu einem Lehrgang. Und damals lebte Sassenbach ja wohl in Amsterdam.

Hat Sassenbach in seinen letzten Jahren allein in Frankfurt gelebt?

Ganz sicher. Meine Eltern haben erzählt, dass er stets allein kam. Sie berichteten von seiner Bibliothek und einer gewissen Eigenbrötelei zwischen all den Büchern. Aber das scheint die richtige Umgebung für ihn gewesen zu sein, in der er auch seine Lebenserinnerungen an sich vorbeiziehen lassen konnte. Er kam sicher auch deshalb regelmäßig zu uns, um Gesellschaft zu haben.

Sassenbachs Erinnerungen ist zu entnehmen, dass er Zeit seines Lebens Geselligkeit gepflegt hat, in Berlin zum Beispiel unterhielt er seinen berühmt gewordenen „roten“ Salon. Er schätzte in dieser Beziehung wohl eine gewisse Regelmäßigkeit?

Das ist sicher so und er schreibt ja auch, dass er das sehr vermisst hat und ihm sein Salon, seine wöchentlichen Treffs, als einziges gefehlt haben, als er aus Berlin weggehen musste.

Lassen Sie uns ein bisschen allgemein über die damalige Zeit sprechen. Ihr Vater, der bei der Arbeiterbank beschäftigt war, wurde 1933 des Amtes enthoben. Wie ging das vor sich?

Es gab diese reichsweite Aktion am 2. Mai 1933, mit der der Nationalsozialismus sich vorgenommen hatte, sich das Vermögen der Parteien und Gewerkschaften unter den Nagel zu reißen. Es wurde also am 2. Mai - wie man heute sagt - eine konzertierte Aktion gestartet und alle Filialleiter der Arbeiterbank wurden mit einem Schlag zum selben Zeitpunkt verhaftet. In Frankfurt hat einer der sogenannten „Schweinehunde“ der SA, ein gewisser Becker, alle in einer „Perlenfabrik“ inhaftiert. Die Perlenfabrik, dort wurden Posamente gefertigt und künstliche Perlen hergestellt, wurde als Gefängnis benutzt.

Aber es ergab sich folgendes: Man wusste bei dieser Aktion, die grundlos angeordnet worden war, nicht so recht, was man mit diesen Häftlingen anfangen sollte, denn eigentlich hatten sie ja kein Verbrechen begangen, was zu ahnden war. Nach ungefähr zwei Wochen wurden sie entlassen und man hat ihnen, da die Bank zerschlagen war und sie arbeitslos geworden waren, Arbeitslosengeld gezahlt. Dieser Zustand dauerte ungefähr ein dreiviertel Jahr.

Über alte Verbindungen zu den Gewerkschaften und zur SPD fand mein Vater eine Beschäftigung bei der Baseler Lebensversicherung in Karlsruhe. Da das eine Schweizer Firma war, konnte das Regime keinen Einfluss auf deren Beschäftigungspolitik nehmen.

Meine Eltern zogen bald nach Karlsruhe, bis der Vater etwa

1934/35 Büroleiter bei der Niederlassung der Baseler Lebensversicherung in Frankfurt wurde. Das blieb er bis zur Mobilmachung 1939. Als Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg und Regimegegner wurde er von den Behörden, obwohl schon 43 Jahre alt, als einer der ersten eingezogen.

Ihr Vater hat in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg für seine Rechte, die aus seinem Arbeitsverhältnis bei der Arbeiterbank herrührten, gestritten. Und er hat sich auch für Kollegen eingesetzt. Können Sie dazu vielleicht auch etwas sagen?

Darüber muss es schriftliche Unterlagen im Archiv geben. Aus eigener Erinnerung kann ich dazu nichts sagen, weil die Eltern in diesen Dingen äußerste Vorsicht haben walten lassen, damit von den Kindern nicht irgendetwas Unbedachtes geredet werden konnte.

Ihr Vater war dann während des Krieges Soldat?

Er war zunächst einfacher Soldat. Es gab dann ein besonderes Gesetz, wonach die Jahrgänge 1895 und 1896 aufgrund ihres Alters wieder zu entlassen wären. Weil klar war, dass das nur vorübergehend gelten würde, hat mein Vater 1940 vorsichtshalber einen Lehrgang zum Zahlmeister oder Kriegsverwaltungsinspektor, wie das damals hieß, gemacht. Anschließend wurde er natürlich prompt wieder eingezogen.

Und hat dann den Rest des Krieges wo verbracht?

In Brest-Litowsk in Polen, in Litzmannstadt und in Lemberg. 1944 wurde er auf den Truppenübungsplatz in Wildfleck in der Rhön zurückversetzt. Er geriet im Frühjahr 1945 in

amerikanische Gefangenschaft und wurde etwa im Oktober entlassen.

Und er ist relativ schnell wieder in das gewerkschaftliche Bankwesen eingetreten?

Zunächst kam noch eine Episode dazwischen: Wir sind im Dezember 1945 wieder nach Frankfurt gezogen. Er wurde für ungefähr ein Jahr Angehöriger der Entnazifizierungskammer. Es hat ihn - ich kann mich sehr gut erinnern - so stark mitgenommen, diese heuchlerischen Leute vor sich sitzen zu sehen, wovon auch einige dabei waren, die er ganz genau gekannt hat und die plötzlich alle gute Menschen waren und um ihren grünen „Persilschein“ flehten. Er hat diese Tätigkeit abbrechen müssen.

Dann hat sich eine für politisch unbelastete Leute mit jahrzehntelanger Bankerfahrung und mittlerweile Versicherungserfahrung neue Möglichkeit aufgetan. Er wurde 1947 Chef der Hessisch-Nassauischen Lebensversicherung in Wiesbaden.

Dort ist er aber nicht lange geblieben?

Die aufrechten Sozialdemokraten und aufrechten Gewerkschafter waren dann natürlich in so einer Position, die sich Generaldirektor genannt hat, von vielen Neidern umgeben. Nach und nach kamen die Ratten wieder aus ihren Löchern.

Darunter war ein ehemaliger aktiver Nazi, der entnazifiziert war - ein Doktor und Versicherungsmathematiker -, der systematisch an seinem Stuhl sägte. Irgendwann hat er das nicht mehr ausgehalten, wurde krank und ging 1954 in den vorläufigen Ruhestand. Das war natürlich gegen seine Natur und nachdem er wieder auf den Beinen war, ging er zu der neugegründeten Bank für Gemeinwirtschaft (BfG), wo er bis zu seinem 70.

Lebensjahr blieb.

Ergab sich, als Ihr Vater beruflich in die alten Zusammenhänge zurückkam, wieder so eine Kommunikation zwischen Sozialdemokraten und Gewerkschaftern?

Da mein Vater in Frankfurt arbeitete, wir aber in Wiesbaden wohnten, war das sozusagen zweigeteilt: In Frankfurt war mein Vater bei der damaligen Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen aktiv und in Wiesbaden war er mehr in der Sozialdemokratie verankert.

Nochmal zurück zu Sassenbach. Ihm wird nachgesagt, dass er gegen Ende seines Lebens eine Art Ziehsohn gefunden hat, Otto Scheugenpflug, der nach 1945 DGB-Vorsitzender in Hessen wurde. Scheugenpflug hat die Sassenbach-Erinnerungen zum ersten Mal veröffentlicht. Können Sie zu Otto Scheugenpflug und seinem Wirken etwas sagen?

An Scheugenpflug habe ich eine lebhafte Erinnerung. Als ich Kind war, besuchte er uns, es muss 1942 oder 1943 gewesen sein: Er war ein starker, breiter Mann, fast zwei Meter groß, diente bei einem Kosaken-Regiment und trug eine Fellmütze auf dem Kopf. Dieser Mann lud mich einmal ins Schumann-Theater ein, dort gab es eine Mischung aus Zirkus und Revue. Diese erste Erinnerung an Otto Scheugenpflug ist unauslöschlich geblieben.

Kurz nach dem Krieg tauchte er einmal zusammen mit seiner Frau bei uns auf. Sie waren ausgebombt und wohnten in irgendeinem Notquartier. Da meine Eltern eine große Wohnung hatten, nahmen sie die beiden bis 1948 auf.

Scheugenpflug schloss nahtlos an seine frühere gewerkschaftliche Tätigkeit an. Von Beruf Sattler wie Sassenbach hatte er

vor dem Krieg als Autosattler bei der berühmten Autofabrik Adler gearbeitet, wo er auch bereits gewerkschaftlich agitierte. Als ganz junger Mann, er war Jahrgang 1911, hatte er schon vor 1933 die Akademie der Arbeit in Frankfurt besucht. Sassenbach mit seiner Bibliothek war für ihn ein idealer Lehrmeister, der ihm in vieler Hinsicht weiterhelfen und sein Weltbild erweitern konnte. Unter Berücksichtigung des Altersunterschiedes könnte man fast schon von einem „Adoptivenkel“ sprechen. Sie haben sich gegenseitig ergänzt.

Heutzutage ist Johannes Sassenbach so gut wie vergessen, sowohl innerhalb der Gewerkschaften als auch in der Öffentlichkeit. Bis in die 1950er Jahre hinein gab es wohl noch eine lebhaftere Erinnerung an ihn?

Frankfurt war ja während des Dritten Reiches eines der Widerstandsnester in Deutschland. Es war immer stark gewerkschaftlich und sozialdemokratisch geprägt gewesen. Nach 1945 organisierten sich SPD und Gewerkschaften in Frankfurt rasch wieder und die Erinnerung an markante Figuren der Vergangenheit war lebhaft. So gab es 1950 an der Universität Frankfurt eine Gedenkfeier zum 10. Todestag von Sassenbach. Der damalige Oberbürgermeister Walter Kolb, in sozialdemokratischen Kreisen eine absolute Institution, hielt die Gedenkrede.

Auch ein Gewerkschaftshaus in Frankfurt, das vom Krieg relativ unzerstört geblieben war und schnell wieder genutzt werden konnte, wurde nach Sassenbach benannt.

Herr Haug, Sie haben der Johannes-Sassenbach-Gesellschaft freundlicherweise vielerlei Erinnerungsstücke, Materialien und Quellen aus ihrem persönlichen Besitz überlassen, wofür wir sehr dankbar sind und die wir hüten

werden. Wie könnte man die Erinnerung an ihn generell wiederbeleben?

Für mich ist es unverständlich, dass Sassenbach innerhalb der Gewerkschaftsbewegung, zu deren Gründern er ja zweifellos zählt, untergegangen ist. Sein Weg aus kleinsten Anfängen über eine intensive Eigenbildung hin zu einer charakteristischen Intellektualität ist doch so typisch für ganze Generationen von Gewerkschaftern, auch international.

Das Gespräch wurde am 19. April 2006 in Frankfurt am Main geführt.

Sassenbachs Wohnung von 1931 bis 1940 im Bornwiesenweg in Frankfurt am Main, und in der Duisbergstraße die Wohnung der Familie Haug, Sassenbachs wöchentlicher Anlaufpunkt und Ort des „Tippens“ seiner Erinnerungen (Fotos 2006)



Duisbergstraße 3



Bornwiesenweg 26

Botschaft des Förderkreises Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Liebe Mitglieder und Freunde
der Johannes-Sassenbach-Gesellschaft,

Johannes Sassenbach gehört zu jenen Gestalten der deutschen Arbeiterbewegung, deren Bekanntheitsgrad ihren Verdiensten nicht angemessen ist.

Um so bedeutsamer war es, daß sich jene Kolleginnen und Kollegen, die sich in turbulenten Zeiten mühten, Archiv und Bibliothek des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes zu bewahren und fortzuführen, auf Johannes Sassenbach besannen. So wurde dieser Funktionär der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung, dieser Pionier des gewerkschaftlichen Bildungs-, Bibliotheks- und Archivwesens Namensgeber der Johannes-Sassenbach-Stiftung und der aus ihr hervorgegangenen Johannes-Sassenbach-Gesellschaft.

Zwischen dem Wirkungsfeld und den Handlungslinien von Johannes Sassenbach und dem Zweck der nach ihm benannten Stiftung beziehungsweise Gesellschaft müssen wir keine banalen oder oberflächlichen Verbindungslinien ziehen. Es genügt, das übergreifende Verantwortungsbewußtsein hervorzuheben, das es gebietet, die Überlieferungen der Arbeiterbewegung zu schätzen, zu sichern und für die Bildungsarbeit unter den Werktätigen zu nutzen. Hierfür wurden von Johannes Sassenbach gewerkschaftliche Grundsteine gelegt, auf denen sich aufbauen läßt.

Und dennoch: es wäre nicht gut, wenn die Arbeiterbewegung nur in ihren schriftlichen und bildhaften Zeugnissen fortleben würde. Sie hat eine geschichtliche Spur gezogen, sie hat einen

Beitrag zur Emanzipation der Arbeitenden und aller Menschen geleistet, ohne die die Europäische Union und die internationale Völkergemeinschaft anders beschaffen wären, als sie sich heute darstellen. Die Vision einer sozial gerechten Gesellschaft besaß und besitzt eine historische Schubkraft, deren die Menschheit bedarf, wenn sie unseren Planeten bewohnbar erhalten und befrieden will.

Deshalb sollte die Ignoranz, mit der gegenwärtig dem Erbe und dem historisch gewachsenen Auftrag der Arbeiterbewegung begegnet wird, alle beunruhigen, die die Dinge nicht einfach laufen lassen wollen, wie sie laufen. Das Verdrängen der Arbeiterbewegung aus dem historischen Bewußtsein und aus der Erinnerungskultur oder das - wie es unser polnischer Kollege Prof. Feliks Tych genannt hat - Zurückstutzen auf ihre pathologischen Erscheinungen richtet sich nicht schlechthin gegen links. Es führt zu einer Amputation der Universalgeschichte, zu einer Verzerrung jeglicher historischer Zusammenhänge. Es befördert die verheerenden Anmaßungen der neoliberalen Fundamentalisten und ermuntert nicht zuletzt - wenn auch vielleicht unbewußt - mancherlei Rechtsextremisten.

Mithin ist jegliche Initiative zu begrüßen, die geeignet erscheint, dem entgegenzuwirken. Diese Überzeugung verbindet die Johannes-Sassenbach-Gesellschaft und den Förderkreis Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Sie ist zugleich ein geistiger Nährboden unserer von Anfang an kollegialen und konstruktiven Zusammenarbeit.

In diesem Sinne wünschen wir dieser Tagung ein gutes Gelingen und fortwirkende Erträge.

Im Namen des Vorstandes

Prof. Dr. Günter Benser (Vorsitzender)

Berlin, den 12. Oktober 2006

Lebensdaten

12. Okt. 1866 geb. in Breun (heute Lindlar), Kr. Wipperfürth, als Sohn des Sattlers und Gastwirts Franz Peter Sassenbach und dessen Frau Maria Catharina
- 1872-1879 Besuch der einklassigen Landschule in Süng
1880-1880 Besuch der zweiklassigen Volksschule in Thier
- 1880-1883 Sattlerlehre in Thier
- 1884-1886 Arbeit als Sattlergeselle, erst für drei Wochen in Köln-Deutz, dann zwei Jahre in Hoffnungsthal; Mitbegründer eines Theatervereins in Rösraht
- 1886-1889 „Handwerksburschen-Zeit“:
Wanderschaft über Bonn, Koblenz, Mainz, Frankfurt a. M., Fulda, Eisenach, Gotha, Erfurt, Weimar, Naumburg, Halle, Wittenberg nach Schweinitz, dort 11 Monate Arbeit, Mitbegründer und Leiter des Theatervereins „Eintracht“, Mitte 1887 Fortsetzung der Wanderung über Berlin, Spandau, Perleberg, Lübeck, Hamburg nach Bremen, dort Arbeit als Sattler, sowie Mitbegründer und Vorsitzender eines kurzlebigen Sattlervereins, Eintritt in einen katholischen Gesellenverein, Fortsetzung der Wanderung nach Hannover, dort Arbeit, Teilnahme an Kursen des (bürgerlichen) Arbeiterbildungsvereins, Mitbegründer der Hannoverschen Zahlstelle der Zentralkrankenkasse der Sattler, Anfang 1888 nach Elberfeld-Barmen, im Frühjahr drei Monate in Offenbach a.M.,

danach über Aschaffenburg und Nürnberg nach München, Arbeit wie in Barmen als Militärsattler, Anfang September Weiterwanderung über Starnberg, Füssen, Freudenstadt, Lindau, Friedrichshafen, Konstanz, Wintherthur, Schaffhausen, Zürich, Zug, Einsiedeln, Küsnacht, Luzern, Meiringen, Interlaken, Thun, Bern, Freiburg, Lausanne, Genf, Aix-les-Bains, Chambéry, Grenoble, Nizza, Monaco, San Remo, Genua, Pavia, Mailand, Verona, Padua, Venedig, Triest, Wien, Prag, Chemnitz, Dresden, Meissen nach Oschatz, dort drei Monate Arbeit, danach Arbeit in Krefeld

- Frühjahr 1889 Arbeitsaufnahme in Köln-Deutz, Eintritt in den Freidenkerverein, Anschluss an die organisierte Sozialdemokratie
- Nov. 1889 Mitbegründer einer Kölner Zahlstelle des Allgemeinen Deutschen Sattlervereins
- Sept. 1890 Übersiedlung nach Berlin
- Jan. 1891-1895 Vorstandsmitglied der Berliner Sattler-Genossenschaft
- Jan. 1891-1906 Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Sattlervereins (ab 1894: Verband der Sattler, Tapezierer und Berufsgenossen, ab 1900: Verband der Sattler und Berufsgenossen)

- Okt. 1891-1903 Redakteur der „Allgemeinen deutschen Sattler-Zeitung“
(ab 1892: Sattler- und Tapezierer-Zeitg.;
ab 1900: Sattler-Zeitung)
- 1891-Jan. 1923 Verleger und Buchhändler
- 1895-Sept.1896 Redakteur des „Sozialistischen Akademikers“
- Okt. 1895 Organisierung und Leitung des ersten „Kongresses deutscher sozialistischer Akademiker“
- Dez. 1895 Verbüßung einer zweimonatigen Gefängnisstrafe wegen Pressvergehens („Aufreizung zum Klassenhass“)
- Juli 1896-1900 Vorsitzender, später Vertrauensmann des neugegründeten „Sozialdemokratischen Vereins für den 5. Berliner Wahlkreis“
- Okt. 1896-1898 Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift „Neuland“, einer Monatsschrift für Politik, Wissenschaft, Literatur und Kunst (zusammen mit Franz Philips)
- 1897 Mitbegründer des ersten Berliner Kabarets
- Jan. 1898-1923 Geschäftsführer der Gewerkschaftshaus-Gesellschaft mbH in Berlin

- Juni 1898 Erfolgreiche Kandidatur im Reichstags-
Wahlkreis Potsdam II (Ost-Prignitz)
- Okt. 1898 Delegierter auf dem Parteitag der
Sozialdemokratischen Partei in Stuttgart
- Juni 1902-1919 Mitglied der Generalkommission der
Gewerkschaften Deutschlands
- Juni 1903 Erneut erfolglose Kandidatur im
Reichstagswahlkreis Potsdam II
- Juli 1903 Vertreter der deutschen Gewerk-
schaften auf der Dritten Internationalen
Gewerkschaftskonferenz in Dublin
- März 1904 Von der Generalkommission einberufener
Allgemeiner Heimarbeiterchutz-
Kongress im Berliner Gewerkschaftshaus
- Apr.-Juni 1904 Mehrwöchige Reise durch Italien
(„Große Italienreise“)
- Juni 1905 Vertreter der deutschen Gewerkschaften
auf der 3. Internationalen
Gewerkschaftskonferenz in Amsterdam
- Juli 1905-1906 Mitglied des Kuratoriums für die
Vorbereitung einer Heimarbeits-
Ausstellung (Jan.-Febr. 1906);
zus. mit Ernst Francke, Vorsitzender
des geschäftsführenden Ausschusses

- Jan. 1906-1914 Leiter der zentralen Gewerkschaftsschule
- Jan. 1906-1915 Berliner Stadtverordneter
- Apr. 1906-1909 2. Vorsitzender des Verbandes der Sattler
- Apr. 1906-1921 Sekretär der Internationalen Vereinigung der Sattler und verwandter Berufsgenossen
- Sept. 1907 Vertreter der deutschen Gewerkschaften auf der 4. Internationalen Gewerkschaftskonferenz in Kristiania (Norwegen)
- Sept. 1908 Organisierung der deutsch-englischen Friedenskundgebung in Berlin
- Jan. 1909- 1918 Stellvertr. Vorsitzender der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands
- Juli 1909-1913 Schriftführer der Freien Volksbühne Berlin
- Aug. 1909 Vertreter der deutschen Gewerkschaften auf der 4. Internationalen Gewerkschaftskonferenz in Paris
- Juli 1910-1919 Leiter der Zentralstelle für Gewerkschaftshäuser bei der Generalkommission der Gewerkschaften
- Okt. 1910 Teilnahme am französischen Gewerkschaftskongress in Toulouse

- 1910-1911 Mitglied des Aktionsausschusses zur Vorbereitung und Durchführung des Deutschen Heimarbeitertages im Januar 1911
- Juli 1911 Teilnahme an der Jahreskonferenz der General Federation of Trade-Unions in Dundee
- Aug. 1911 Vertreter der deutschen Gewerkschaften auf der 5. Internationalen Gewerkschaftskonferenz in Budapest
- Sept. 1912 Teilnahme an einem französischen Gewerkschaftskongress in Le Havre
- 1912-1917 Mitglied des aus Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften bestehenden Berliner Bildungsausschusses
- Sept. 1913 Vertreter der deutschen Gewerkschaften auf der 8. Internationalen Gewerkschaftskonferenz in Zürich
- April/Mai 1914 Aufenthalt am Ruskin College in Oxford
- Mai 1915-1920 Unbesoldeter Stadtrat in Berlin
- 1915-1923 Stellvertretender Vorsitzender der Berliner Ortsgruppe der Gesellschaft für soziale Reform

| | |
|--------------|--|
| Dez. 1916 | Teilnahme an der ersten deutschen Gewerkschaftskonferenz mit Vertretern „aller Gruppen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten“ |
| Juni 1917 | Teilnahme an der internationalen Gewerkschaftskonferenz und der sogenannten Friedenskonferenz - beide in Stockholm |
| Juli 1917 | Teilnahme am dänischen Gewerkschafts-Kongress in Kopenhagen |
| Okt. 1917 | Teilnahme am norwegischen Gewerkschafts-Kongress in Oslo sowie anschließend an der internationalen Gewerkschaftskonferenz in Bern |
| April 1918 | Teilnahme an der von der Gesellschaft für soziale Reform veranstalteten „Großen Kundgebung“ in Berlin |
| Juli 1918 | Teilnahme am holländischen Gewerkschafts-Kongress in Amsterdam |
| 9. Nov. 1918 | Vorsitzender des „Volksausschusses zum Schutz der gemeinnützigen Einrichtungen von Groß-Berlin“ |
| Febr. 1919 | Teilnahme an der Internationalen Gewerkschaftskonferenz in Bern |

- April 1919 Teilnahme am dänischen Gewerkschafts-Kongress in Kopenhagen
- Juli 1919-1923 Mitglied des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ADGB (Beisitzer)
- Juli/Aug. 1919 Teilnahme am Internationalen Gewerkschafts-Kongress in Amsterdam einschließlich Vorkonferenz
- Jan. 1920-1923 Vorsitzender der Volkshochschule Groß-Berlin
- März-Dez. 1920 Sozialattaché an der Deutschen Botschaft in Rom („Sozialsachverständiger bei der Deutschen Kommission für Italien“)
- 1921-Juni 1922 Reisen als „Sozialsachverständiger“ und Sonderbotschafter des Auswärtigen Amtes nach Rom, Brüssel und London
- März 1921-1923 Vorsitzender des aus Vertretern von ADGB, Verband der Arbeiterjugendvereine (MSPD) und der Sozialistischen Proletarier-Jugend (USPD) bestehenden Reichsausschusses der Arbeiterjugendorganisationen (Rajo)
- Jan. 1923 Umzug nach Amsterdam
- 1923-1927 Sekretär des IGB („Amsterdamer Internationale“)

| | |
|--------------|--|
| 1927-1931 | Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB) |
| 1930-1931 | Unter Leitung von Ludwig Heyde, zusammen mit Anton Erkelenz, Lord Passfield, Adam Stegerwald und Albert Thomas Herausgeber des “Internationalen Handwörterbuchs des Gewerkschaftswesens“ |
| Mai 1931 | Umzug nach Frankfurt am Main |
| 7. Mai 1934 | Verhaftung wegen angeblich „staatsfeindlicher Handlungen“ (Freilassung nach 24 Stunden) |
| 15. Mai 1934 | Verhaftung wegen des „Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrat“ mit anschließender Untersuchungshaft |
| 1. Juni 1934 | Haftentlassung, danach Einstellung des Verfahrens |
| 19.11.1940 | Tod nach Schlaganfall in Frankfurt am Main |

Diese Lebensdaten Sassenbachs wurden zusammengestellt von Hanns-Albrecht Schwarz

**Letzte Ruhestätte
Johannes Sassenbachs
auf dem Hauptfriedhof
in Frankfurt am Main**



**Die Danksagung
seines Freundes
Willi Haug**

Wir haben von unserem Freund Sassenbach am
Donnerstag mit einer schönen, stillen, sehr würdigen
Feier Abschied genommen. Seine letzte Ruhestätte
ist auf dem Frankfurter Hauptfriedhof. Wir wollen
dem lieben Verstorbenen ein treues Gedenken be-
wahren !

W.H.

**Aus dem Nachlass Willi Haugs, von seinem Sohn Manfred
freundlicherweise an die Sassenbach-Gesellschaft übergeben**

Bibliographie

- zusammengestellt von Hanns-Albrecht Schwarz

1. Selbständige Veröffentlichungen

Die heilige Inquisition. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Religion. Berlin 1893, 2. Aufl. 1894, [1900], 9.-12. Tausend. [1901]

Die Freimaurerei. Ihre Geschichte, Tätigkeit und innere Einrichtung. Berlin 1893, 2. Aufl. [1896], 3. verb. Aufl. [1896], 4. verb. Aufl. 1897, 5. verb. Aufl. (20.-25. Tsd.) 1897, [6. Aufl.] 26. bis 30. Tausend [1899], [7. Aufl.] 1905, 8. Aufl. 1909

Frimureriet, dets historie, virksomhed og indretning, ritualer, eder og hemmelige kjendetegn. [Die Freimaurerei, ihre Geschichte, Tätigkeit und Einrichtung, ihre Rituale, Eide und heimlichen Kennzeichen] Autoriseret oversaettelse efter den tyske originals 4. udg. ved. D.V. Kristiania [1898] (die Übersetzungen ins Schwedische (Kristiania 1898), ins Griechische und evtl. weitere Übersetzungen in andere Sprachen konnten bisher nicht ermittelt werden)

Swieta Inkwizyca. Przyczynek do historyi swieckiej potegi kosciola. [Die heilige Inquisition. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Religion] Kattowitz 1905

Verzeichnis der in deutscher Sprache vorhandenen Gewerkschaftsliteratur. Im Auftrag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zusammengestellt. 1. Ausg. Berlin Sept. 1906, 2. Ausgabe Berlin Jan. 1907; 3. Ausgabe Berlin April 1908, 4. Ausgabe 1910, Nachtrag zur 4. Ausgabe. Berlin 1912

De Duitsche vakbeweging. Gent 1912

25 Jahre Berliner Gewerkschaftskommission 1890-1915. Berlin 1915

25 Jahre internationale Gewerkschaftsbewegung. Amsterdam 1926
(Internationale Gewerkschaftsbibliothek 4-5)

Twenty-five Years of International Trade Unionism. Amsterdam 1926
(International Trade Union Library 4-5)

Vingt-Cinq Années de Mouvement Syndical International. Amsterdam 1926 (Bibliothèque Syndicale Internationale 4-5)

25 Aar international Fagbevaegelse. Paa dansk ved De Samvirkende Fagforbund i Danmark. Amsterdam 1926 (Internationalt Fagforenings-Bibliotek 4-5)

Fackföreningssinternationalen. Kortfattad historisk översikt. Övers. ... av Anna-Lisa Hansson. Stockholm 1931 (Landesorganisationens skriftserie 16; Internationellt fackföreningsbibliotek 4/5)

Verzeichnis der in deutscher Sprache vorhandenen Gewerkschaftsliteratur. Im Auftrag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zusammengestellt. Berlin 1910. Reprint, hrsg. v. d. Kooperationsstelle Universität Bremen/Arbeiterkammer Bremen. Mit einem Beitrag von Feliks Tych „Lexikalische Hilfsmittel zur Geschichte der Arbeiterbewegung“, einem Beitrag von Adolf Brock „Zum Projekt 'Geschichte der Arbeiterbewegung als Gegenstand der Arbeiterbildung' und einer biographischen Notiz zu Johann Sassenbach. Bremen [1984]. (Historische Texte/Projekt „Geschichte der Arbeiterbewegung als Gegenstand der Arbeiterbildung“)

Erinnerungen. Faksimile. Hrsg. v. d. Johannes-Sassenbach-Gesellschaft. Mit einem Vorwort v. Helga Grebing und einem Aufsatz v. Daniela Münkel. Berlin 1999 (Schriftenreihe der Johannes-Sassenbach-Gesellschaft, Bd. 1)

2. Aufsätze, Artikel und Auszüge aus selbständigen Publikationen

Hans Breun [d.i. Johann Sassenbach]:

Der zweite deutsche Gewerkschaftskongress, in: Der sozialistische Akademiker, 2. Jg. 1896, S. 304-307

Über das Berliner Gewerkschaftshaus, Vorwärts, 23.8.1899, erneut abgedruckt: 24.8.1899 [Auszug aus einem Artikel in der Sattler-Zeitung; für diesen Jahrgang liegt kein Standortnachweis vor]; abgedruckt auch in: Deutscher Maschinist und Heizer, Nr. 11a/1899

Die deutsche Sattlerbewegung von 1887 bis 1902, in: Sattler-Zeitung, 16. Jg., Nr. 23 v. 15.11. und Nr. 24 v. 29.11.1902

Zur Frage der gewerkschaftlichen Unterrichtskurse, in: Correspondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands, 15. Jg. 1905, S. 120-122); der Artikel enthält Auszüge aus dem von Sassenbach in der Sattler-Zeitung unterbreiteten Konzept für die gewerkschaftlichen Unterrichtskurse

Bericht über die vierte internationale Konferenz der Sekretäre der gewerkschaftlichen Landeszentralen, abgehalten am 23. und 24. Juni 1905 in Amsterdam, in: Zweiter internationaler Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1904. Hrsg. v. d. Internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen. Berlin 1906, S. 19-33

Gewerkschaftliche Unterrichtskurse, in: Die Neue Gesellschaft. N.F. Bd. 2 1906, S. 441-42

[Zuschrift an den Vorwärts über den französischen Gewerkschaftskongress], Vorwärts, 14.10.1906, abgedruckt in: Correspondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands, 16. Jg. 1906, S. 731

Bericht über die Fünfte internationale Konferenz der Sekretäre der gewerkschaftlichen Landeszentralen, abgehalten am 15. und 16. September 1907 in Kristiania, in: Vierter internationaler Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1906. Hrsg. v. d. Internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen. Berlin 1908, S. 13-28

Der Freimaurerlehrling [Auszug aus „Die Freimaurerei“:], Berliner Tageblatt, 8.4.1909, MA; ebenfalls abgedruckt in: Altonaer Tageblatt und Ottenser Nachrichten, Nr. 104/1909, in: Illustriertes Wiener Extrablatt, 11.4.1909, in: Bausteine. Bundesorgan der unabhängigen St.-Joh[annis]-Loge, 11. Jg. 1909, S. 85-86, sowie in: Freimaurer-Zeitung, 63. Jg. 1909, S. 142-43

Die Literatur über christliche Gewerkschaften (I-III), in: Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, 19. Jg., Literaturbeilage Nr. 2 v. 20.2.1909, S. 12-14, Nr. 4 v. 24.4.1909, S. 28/29 und Nr. 5 v. 22.5.1909, 35/36

Die Literatur über die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, in: Correspondenz-Blatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, 19. Jg., Literaturbeilage Nr. 7 v. 24.7.1909, S. 52/53

Gewerkschaftsgeschichte, in: Correspondenz-Blatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, 19. Jg., Literaturbeilage Nr. 11 v. 27.11.1909, S. 82/83 und Nr. 12 v. 24.12.1909, S. 89/90

Sechste internationale Konferenz der Vertreter der gewerkschaftlichen Landeszentralen, abgehalten in Paris, 30. August bis 1. September 1909, in: Sechster internationaler Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1908. Hrsg. v. d. Internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen. Berlin 1910, S. 18-41

„Der Bibliothekar“, in: Correspondenz-Blatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, 20. Jg., Literaturbeilage Nr. 5 v. 18.6.1910, S. 33

Deutscher Heimarbeitertag, in: Die Neue Zeit, 29. Jg. (1910-11), S. 489-493

Bekämpfung der Schundliteratur und Förderung des Vertriebes guter Unterhaltungslektüre, in: Correspondenz-Blatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, 21. Jg., Literaturbeilage Nr. 2 v. 18.2.1911, S. 9

Bildungsbestrebungen, Dresdener Volkszeitung, 24.6.1911

Bildungsbestrebungen und Bibliothekswesen in den Gewerkschaften, in: Sozialistische Monatshefte, 15. (17.) Jg. 1911, 2. Bd., S. 764-766

Siebente internationale Konferenz der Vertreter der gewerkschaftlichen Landeszentralen in Budapest, 10. bis 12. August 1910, in: Achter internationaler Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1910. Berlin 1911, S. 21-40

Unsere Gäste über das Sportmeeting [mit einem Brief von Joh. Sassenbach über den Wert der Arbeitersportbewegung], in: Spiel und Sport, 15.9.1913
Le syndicalism allemand, in: Les Tendances syndicales - L[eon] Jahoux: Le syndicalisme francais; Johann Sassenbach: Le syndicalism allemand.
Compte rendue de deux conferences faites a [...] Bruxelles en decembre 1911. Bruxelles [1912]

Eindrücke von der italienischen Arbeiterbewegung (I-III), in: Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, 23. Jg. 1913, S. 481/82, 513-15, 529/30

Eindrücke aus England (I-IV), in: Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. (Die Artikel erschienen auch in Großbritannien, genauere Angaben noch nicht ermittelt)
24. Jg. 1914, S. 359/60, 375/76, 385-87, 427/28

Die italienischen Gewerkschaften und wir [enthält Schreiben Joh. Sassenbachs an den Vorsitzenden der der italienischen Gewerkschaftszentrale vom 9. September 1914], in: Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, 24. Jg. 1914, S. 601/02

Die Freien Gewerkschaften in Deutschland während des Krieges, in: Zeitschrift für Politik, 8. Bd. 1915, S. 546-574

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge der Stadt Berlin, in: Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, 26. Jg. 1916, S. 173-175

Berufsberatung der Schulentlassenen, in: Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, 26. Jg. 1916, S. 279-283

Sozial-Attaches, in: Die Internationale Gewerkschaftsbewegung. Organ des Internationalen Gewerkschaftsbundes, 1. Jg., Nr. 1, Jan. 1921, S. 30-31

Über den Menschen Carl Legien, in: Sozialistische Monatshefte, 27. Jg. 1921, Bd. 1, S. 6-8

Die Rede des Genossen Sassenbach (Nach den rumänischen Aufzeichnungen im Auszuge wiedergegeben), in: Neue Wege der Gewerkschaften Rumäniens. Referat des Gen. Gaidosch und Bericht des Gen. Sassenbach zum Internationalen Zusammenschluss der Gewerkschaften, erstattet auf dem außerordentlichen Gewerkschaftskongress in Cluj.
Hrsg. v. Reichsgewerkschaftsrat Rumäniens. Bukarest 1923, S. 33-39

Die gewerkschaftliche Balkankonferenz in Sofia, in: Die Internationale Gewerkschaftsbewegung. Vierteljahresschrift des Internationalen Gewerkschaftsbundes, 6. Jg. 1926, S. 191-193

Ein Vierteljahrhundert internationale Gewerkschaftsarbeit, in: Die Internationale Gewerkschaftsbewegung. Vierteljahresschrift des Internationalen Gewerkschaftsbundes, 6. Jg. 1926, S. 291-294

Die internationale Gewerkschaftsbewegung und ihre Aufgaben, in: Gewerkschafts-Zeitung. Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, 36. Jg., Nr. 38 v. 18.9.1926, S. 529-530

The A.F. of L. and the I.F.T.U., in: American Federationist, 33. Jg. 1926, Nov. 1926, p. 1340-42

Weltkongress der Arbeit. Anfang August in Paris, Vorwärts v. 4.6.1927

Het Congres van het I.V.V. - Goede verwachtingen, in: De Strijd, Jg. 1927

Der Internationale Gewerkschaftsbund in Berlin, in: Der Heimatdienst, 8. Jg., Febr. 1928, S. 45-46

La Federation Syndicale Internationale veut la Paix! In: Le Proletaire. Liege, 10.11.1928

Der Internationale Gewerkschaftsbund und der Weltfrieden, in: Schule und Weltfrieden. Vorträge der Internationalen Sommerschule der Lehrer im IGB 1929. Mit einem Vorwort von Joh. Sassenbach. Jena 1930 (Volkslehrer-Schriftenreihe. Hrsg. v. d. Allgemeinen freien Lehrerschaft Deutschlands im Allgemeinen Deutschen Beamtenbund), S. 9/10 (Vorwort S. 7/8)

Bildungsbestrebungen, Internationale (freie Gewerkschaften), in: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens. 2. Lieferung (B-F). Berlin 1930, S. 255/56

Confederazione Generale del Lavoro Italiana, in: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens. 2. Lieferung (G-K). Berlin 1930, S. 318-20

Fimmen, Edo, in: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens. 2. Lieferung (B-F). Berlin 1930, S. 473

Hirschfeld, Paul, in: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens. 3. Lieferung (G-K). Berlin 1931, S. 770

Internationaler Gewerkschaftsbund (IGB), in: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens. 3. Lieferung (G-K). Berlin 1931, S. 823-24

3. Im Verlag von J. Sassenbach /Joh. Sassenbach /Johann Sassenbach. Berlin (1897-1900: Berlin und Paris) erschienene Literatur:

3.1. Zeitungen und Zeitschriften

1. Allgemeine deutsche Sattlerzeitung. Organ für die Interessen der Sattler, Riemer, Täschner und verwandten Fachgenossen, sowie der Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Sattler und Berufsgenossen Deutschlands „Hoffnung“ E.H. Nr. 642 zu Berlin, ab 1.7.1892: Sattler- und Tapeziererzeitung, ab 1.7.1900: Sattler-Zeitung; Redaktion: Joh. Sassenbach. Druck: Maurer & Dimmick. Berlin
5. Jg., 1.10.1891-17. Jg., 30.4.1903, mtl., später 14 tällig

2. Neuland, ab Juli 1897 mit Untertitel: Monatsschrift; Untertitel der Halbjahresbände: Monatsschrift für Politik, Wissenschaft, Literatur und Kunst 1. Jg., Oktober 1896 - 2. Jg., März 1898 (3 Bde) Red. Johann Sassenbach, Druck: Maurer & Dimmick. Berlin

3. Freie Volksbühne. Hrsg. v. Conrad Schmidt, Druck: Maurer&Dimmick. Berlin, 1. Jg., Okt. 1897-2. Jg., Juni 1898

3.2. Bücher und Broschüren

Klaus Krauss: An der Wende. Humoresken und Satiren, Geschichten aus dem Leben. 1893

Johann Sassenbach: Die heilige Inquisition. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Religion. 1893, 2. Aufl. 1894, 9.-12. Tsd. 1901

Johann Sassenbach. Die Freimaurerei. Ihre Geschichte, Tätigkeit und innere Einrichtung. 1893, 2. Aufl. [1896], 3. verb. Aufl. [1896], 4. verb. Aufl. 1897, 5. verb. Aufl. (20.-25. Tsd.) 1897

Friedrich Hofmann: Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften. 2. Aufl. 1896 (1. Aufl. 1896 im Verlag M. Schrinner. Berlin)

Franz Oppenheimer. Die Siedlungsgenossenschaft. 1896

Friedrich von Oppeln-Bronikowski: Erinnerungen an Richard Wrede. Nachtrag zu den letzten Press-Vorkommnissen. 1897

Paul Ernst: Lumpenbagasch. - Im Chambre separee. 2 Schauspiele. 1898

Paul Ernst: Polymer. Gedichte. 1898

Arno Holz: Phantasia I. Ein neues Gedichtbuch. 1898

Johannes Schlaf. Gertrud. Drama in 3 Aufzügen. 1898

Georg Stolzenberg: Neues Leben. Gedichte, H. 1. 1898

Herbert Eulenberg: Dogenglück. Eine Tragödie in 5 Aufzügen. 1899

Herbert Eulenberg: Anna Walewska. Eine Tragödie in 5 Aufzügen. 1899

Arno Holz: Phantasia. Zweites Heft. 1899 [später zusammen mit dem ersten Heft in einem Band gebunden mit der Angabe: Heft I u. 2. 1898/99] Arno Holz: Revolution der Lyrik. 1899

Franz Leppmann: Mensch und Dichter. 1899

Hans Leuss: Humanis homo! Verse. 1899

Rolf Wolfgang Martens: Befreite Flügel. 1899

Ludwig Reinhard [d.i. Reinhard Piper]: Meine Jugend. Gedichte, Teil 1. 1899

Robert Rössler: Farben. Gedichte. 1899

Franz Sladek: Die Macht der Finsternis. Streiflichter aus der christlichen Kirche. 2. Aufl. 1899

Fritz Stier-Somlo: Aus der Tiefe. Gedichte. 1899

Georg Stolzenberg: Neues Leben. Gedichte, H. 2. 1899

Paul Ernst: Wenn die Blätter fallen. - Der Tod. Zwei Trauerspiele. 1900

Herbert Eulenberg: Münchhausen. Ein deutsches Schauspiel. 1900

Arno Holz: Dr. Richard M. Meyer, Privatdozent an der Universität Berlin. Ein literarischer Ehrabschneider. Mit einem Anhang. 1900

H. F. Lipsius: Flotte und Volkswohl. Ein Appell an das Gewissen der deutschen Reichstagsabgeordneten und an die Vernunft des deutschen Volkes. 1. Tsd. 1900, 4. Tsd 1900

Herbert Eulenberg: Künstler und Katilinarier. Ein Schauspiel in vier Aufzügen. 1902, 2. Aufl. 1910

Arno Holz: Johannes Schlaf. Ein notgedrungenes Kapitel. 1900

Konrad Molnar. Aus der Jugendzeit. Gedichte. 1900

Rolf Wolfgang Martens: Störtebecker. Eine Tragödie in fünf Akten. 1903

Hans Volkmar [das sind: Arno Holz und Oskar Jerschke]: Heimkehr (Deutsche Bühnenspiele). 1900

Georg Stolzenberg: Neues Leben, H. 3. 1900

Otto Krille: Aus engen Gassen. Mit einer Vorrede von Clara Zetkin. 1904

Otto Krille: Aus Welt und Einsamkeit. Gedichte. 1906

Arno Holz: (Berlin. Die Wende einer Zeit in Dramen) Sonnenfinsternis. Tragödie. 1908

Arno Holz/Oskar Jerschke: Gaudeamus! Festschrift zur 350-jährigen Jubelfeier der Universität Jena. 1908

Arno Holz: (Berlin. Die Wende einer Zeit in Dramen) Sozialaristokraten. Komödie. 1908, 2. Tsd. (=2., veränderte Aufl.) 1908

Otto Krille: Neue Fahrt. Gedichte. 1909

Ludwig Lessen [d.i. Louis Salomon]: Lebensmittag. Gedichte. 1910

Otto Krille: Anna Barenthin. Ein Drama in 3 Akten. 1911 Dritte internationale Konferenz der Sattler, Taschner, Rierner u[nd] Portefeuller, abgehalten in Wien 9. und 10. Mai 1913. 1913

3.3. Sammlung Sassenbach

H. 1: Erich Rother. Der Industriestaat und die arbeitenden Klassen. 1897

H. 2: Bruno Poersch: Woran krankt die deutsche Gewerkschaftsbewegung? Ein zeitgemäßes Wort mit besonderer Berücksichtigung der Arbeitslosen-Unterstützungsfrage. 1897

H. 3: Johannes Gaulke: Über die Grenzen des Nationalismus und Internationalismus. [1898]

H. 4: Wolfgang Heine: Wählen oder Nichtwählen? Ein Wort zur Frage der Beteiligung der Sozialdemokratie an den preußischen Landtagswahlen. 1898

H. 5/6: Johann Sassenbach: Die Freimaurerei, ihre Geschichte, Tätigkeit und innere Einrichtung. [6. Aufl.] 26. bis 30. Tsd [1899], [7. Auf.] 1905, 8. Aufl. 1909

H. 7: Johannes Gaulke: Die Kunst des Altertums. Vademecum für Museumsbesucher, [ca. 1900]

H. 8: Alfred Grotjahn: Alkohol-Genuss, Alkohol-Missbrauch. Ein hygienisches Merkbüchlein für das werktätige Volk. Berlin-Paris [ca. 1900]

H. 9 - 12: Johann Sassenbach. Die heilige Inquisition. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Religion, 9.-12. Tsd. [1901]

[H. 13: Johannes Gaulke: Die Plastik des Mittelalters und der italienischen Renaissance. Titel wurde angekündigt, ist aber nicht erschienen]

4. Biographische Artikel und Beiträge über Sassenbach

L[udwig] H[eyde]: Mehr Sozialattachés! In: Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt, 29. Jg. 1920, Sp. 1039/40

Joh. Sassenbach zum Abschied, in: Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, 33. Jg., Nr. 4 v. 27.1.1923

K. W.: Johannes Sassenbach, Vorwärts, 2.2.1923 (Beilage Jugend-Vorwärts)

Ludwig Heyde: Joh. Sassenbach - Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam, in: Soziale Praxis, 32. Jg. 1923, Sp. 45-47

Zum Ausscheiden des Genossen Sassenbach aus der Leitung des Internationalen Gewerkschaftsbundes, [möglicherweise Sozialdemokratischer Pressedienst, Ende 1930], abgedruckt in: Johannes Sassenbach: Erinnerungen. Faksimile, a.a.O., S. 180/81

Sassenbachs Rücktritt, in: Sozialdemokratischer Pressedienst, 22.1.1931

Ein Abschiedswort für Johannes Sassenbach, in: Gewerkschaftszeitung, 41. Jg., Nr. 5 v. 31.1.1931, S. 77-78

[Fritz Fricke]: Johannes Sassenbach zum 65. Geburtstag, Aufwärts, 2. Jg., Nr. 42 v. 15.10.1931

Ludwig Heyde: Sassenbach, Johann, in: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, 2. Bd. Berlin 1932, S. 1390

Johann Sassenbach zum Gedenken [Nachruf in einer schweizerischen Gewerkschaftszeitung, Jg. 1941, die bislang nicht identifiziert werden konnte], abgedruckt in: Otto Scheugenpflug: Johann Sassenbach. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung. Hannover/Frankfurt am Main 1959, S. 10-12

Johann Sassenbach, Vorbild und Vorkämpfer, in: Die Quelle, 17. Jg. 1956, S. 474-75

Otto Scheugenpflug: Johann Sassenbach. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung. Mit einem Nachwort von Walter Schevenels. Hannover/Frankfurt am Main 1959

Franz Osterroth: Johann Sassenbach (1866-1940), in: Franz Osterroth: Biographisches Lexikon des Sozialismus. Bd. 1: Verstorbene Persönlichkeiten. Hannover 1960, S. 260/61

Kleinarbeit war ihm lieber. Gewerkschaften gedachten Johann Sassenbachs/Zum 100. Geburtstag, Frankfurter Rundschau, 13.10.1966

Er war der erste SPD-Stadtrat in Preußen. Vor hundert Jahren wurde Johann Sassenbach geboren, Welt der Arbeit, 21.10.1966

Unvergessen: Johann Sassenbach, in: Der Grundstein, 17. Jg. Nr. 22 v. 30.10.1966

Otto Scheugenpflug: Johann Sassenbach. Lebensbild eines Gewerkschafters. Vortrag anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Johann Sassenbach. Frankfurt am Main 1966

Willi Köhler: Johann Sassenbach - Sattlergeselle und Bücherfreund, in: Marginalien 69/1978, S. 22-28

Gerhard Beier: Johann Sassenbach. Der siebensprachige Sattlergeselle, in: Gerhard Beier: Schulter an Schulter, Schritt für Schritt. Lebensläufe deutscher Gewerkschafter von August Bebel bis Theodor Thomas. Köln 1983, S. 157-162

A[dolf] B[rock]/G. C.: Johann Sassenbach, biographische Notiz, in: Verzeichnis der in deutscher Sprache vorhandenen Gewerkschaftsliteratur. Im Auftrag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zusammengestellt. Berlin 1910. Reprint, hrsg. v. d. Kooperationsstelle Universität Bremen/Arbeiterkammer Bremen. Bremen [1984]. (Historische Texte/Projekt >Geschichte der Arbeiterbewegung als Gegenstand der Arbeiterbildung<)

D[ieter] Schuster: Johann Sassenbach, in: Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung. Hrsg. v. Günther Wolgast/Joachim H. Knoll. Stuttgart/Bonn 1986, S. 343

Barbara Voigt: Der Gewerkschaftsführer, Verleger und Publizist Johann Sassenbach (1866-1940), in: Literarisches Leben in Berlin 1871-1933. Hrsg. v. Peter Wruck. Berlin (DDR) 1987, S. 299-333

G[isela] P[eter]: Die Bücher gab er den Gewerkschaften. Zum 50. Todestag des ADGB-Funktionärs, Verlegers und Bildungspolitikers, Tribüne, 20.11.1990

Gisela Peter: Die bibliographische Leistung Johannes Sassenbachs. Ein Beitrag zur Bibliographieggeschichte der deutschen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Diplomarbeit, Humboldt-Universität Berlin, Institut für Bibliothekswissenschaft und wissenschaftliche Information, 1991

Robert Wohlleben: Das Regiment Sassenbach (1897 bis 1903). Lyrik aus der literarischen Werkstatt um Arno Holz, in: Text+Kritik 1/94 (121), S. 105-123

Robert Wohlleben: Regiment Sassenbach 1897-1903. Ottensen 1997 (Meiendorfer Internet-Miniatur 1), in: www.fulgura.de/regiment.htm

Chr[ista] Barthel: Johann Sassenbach, 12. Oktober-19. November 1940. Hrsg. v. d. Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv. Berlin 1994 (Bibliotheksbrief 8/94)

Frank Eberhardt: Johannes Sassenbach (1866-1940). Gewerkschafter, Stadtrat und Schriftsteller, in: Berlinische Monatsschrift, 4. Jg., H. 12, Dez. 1995, S. 53-56

Daniela Münkkel: Johannes Sassenbach. Ein vergessener Gewerkschaftsführer?! In: Johannes Sassenbach: Erinnerungen. Faksimile. Hrsg. v. d. Johannes-Sassenbach-Gesellschaft. Berlin 1999, S. 11-39; ebenfalls in: www.gewerkschaften-sassenbach.de

Guido Wagner: Vergessener Gewerkschaftler, Bergische Landeszeitung v. 12.10.2001

Daniela Münkkel: Sassenbach, Johannes, Gewerkschaftsfunktionär, Verleger, in: Neue Deutsche Biographie. Bd. 22. Berlin 2005, S. 442/43

Adelheid Jahn: Verlag von Joh. Sassenbach. Hrsg. v. d. Stiftung Archiv
der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv.
Berlin 2006. (Bibliotheksbrief 2006/10)

Gisela Peter, unter Mitarbeit von Heinz Peter: Gewerkschaftliche
Literatur vor 1914. Die bibliographische Leistung Johannes Sassenbachs.
Berlin 2006

In dieser Reihe sind erschienen

Nr. 1: Theodor Leipart

Nr. 2: Leo Arons

Nr. 3: Sozialistenfriedhof Berlin-Friedrichsfelde

Nr. 4: 10 Jahre Sassenbach-Gesellschaft

Nr. 5: Wilhelm Leuschner

Nr. 6: Johannes Sassenbach

Satz, Druck und Endverarbeitung:

trafo verlag Dr. Weist

Finkenstr. 8, 12621 Berlin